

S' Hoamat-Blattl

Teil 1

Ausgabe 2023





Liebe Heimatinteressierte,

seit 2020 erscheint regelmäßig das „**Mitteilungsblatt zur Heimatpflege in Taufkirchen**“. Sie können dieses Mitteilungsblatt kostenfrei per E-Mail erhalten - einfach anfordern bei: heimatpfleger@meintaufkirchen.de!



In diesem „**Hoamat-Blattl**“ habe ich Ihnen etliche der Sachbeiträge aus den bisher erschienenen Ausgaben zusammen gestellt.

Weitere Informationen rund um das Thema **Heimat** finden Sie hier:

- **Gemeinde Taufkirchen:** www.meintaufkirchen.de
- **Freunde des Wolfshofes:** www.wolfshof.de
- **Vorträge** zur Heimatpflege bietet unsere **Volkshochschule Taufkirchen** - www.vhs-taufkirchen.de - an.
- Einmal jährlich findet auch ein Vortrag in der **Gemeindebücherei Taufkirchen** statt. Dort finden Sie auch Literatur über die Gemeinde und die Heimatgeschichte:
www.kulturzentrum-taufkirchen.de



Das **Museum** im Wolfshof öffnet regelmäßig seine Türen für Interessierte (Termine siehe: www.wolfshof.de und Veröffentlichungen in der Presse!). An diesen Museumstagen werden jeweils **Kurzvorträge** über Themen der Heimatgeschichte angeboten.

Spezielle **Führungen mit Gruppen** durch den **Wolfshof** oder im und am **Keltenhaus** können gerne mit mir vereinbart werden (E-Mail siehe oben!).

Beim „Durchstöbern“ des „Hoamat-Blattls“ wünsche ich Ihnen viel Freude und möglichst schöne „Aha-Momente“ beim Entdecken der spannenden Geschichte unserer Heimatgemeinde.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

Michael Müller
Gemeindeheimatpfleger

Inhalt Teil 1

THEMA	SEITE
Die Ursprünge	4
Die Namensgeberin	5
Urkunde von 1052	6
Die Taufkircher	7 - 8
Die Hofmark	9
Selbständige Gemeinde	10
Um 1800	11
Die Eisenbahn kommt nach Taufkirchen	12 - 15
Anfang des 20. Jhdt.	16
Revolution von 1919	17 - 18
Der Neuanfang	19 - 20
Volksgesangverein	21 - 22
Denkmäler in der Gemeinde	23 - 27
Der Entenweiher	27 - 28
Früher auf den Bauernhöfen	29
Die Anna	30 - 31
Taufkirchner Ortsteile	32 - 34
Heimat im Gespräch	35
Schützengesellschaft Taufkirchen	36 - 37
Die Nachbarschaftshilfe	38 - 39
SVDJK	40

Die Ursprünge



*Foto: Der Hachinger Bach hinter der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer.
Aufnahme: Gemeindearchiv*

Taufstelle am Hachinger Bach

„Der Name Taufkirchen hat die Erinnerung an eine uralte Taufstelle am Hachinger Bach bewahrt. Wir werden wohl bis in die Zeit der Missionierung zurückgehen müssen, in der man noch im oder am Bach getauft hat. Das erste Bauwerk mag ein einfaches kleines Taufhaus (baptisterium) am Bach gewesen sein, das nur den Taufstein oder die Taufgrube enthielt.

Das Taufhaus gehörte zum Seelsorgszentrum nach Oberhaching. Die Pfarrkirche weist sich aus als „ecclesia baptismalis“, die Kirche mit dem Taufrecht.

Die These vom „Zweikirchensystem“ einer Seelsorgskirche und einer Taufkirche, beide als selbständige Kirchen, wird heute abgelehnt. Es tauchte sogar die Vermutung auf, ob nicht Taufkirchen die ursprüngliche Pfarrkirche gewesen sein könnte.

In der Gottesdienstordnung, verfasst von Pfarrer Wilhelm Striegl (1614 - 1626) hält der Hachinger Pfarrer die Salz- und Wasserweihe und den Gottesdienst an einigen Festtagen in Taufkirchen. Ähnlich heißt es im Visitationsprotokoll von 1603, dass der Pfarrer feiertägliche Gottesdienste in Taufkirchen hält, dagegen der „Gesellpriester“ den Gottesdienst zuhause. Vermutlich ging diese Neuregelung auf die Jesuiten zurück, die 1585 nach Taufkirchen gekommen waren und frischen kirchlichen Wind“ in das Hachinger Tal brachten.“



Entnommen: Hachinger Heimatbuch von 1979 von Karl Hobmair, der jahrzehntelang Pfarrer in Oberhaching gewesen ist.

Das umfassende Werk kann auch in unserer Gemeindebücherei ausgeliehen werden.



Durch neun Jahrhunderte



DIE NAMENSGEBERIN



Nach Karl Hobmair (Hachinger Heimatbuch) geht unser Ortsname vermutlich auf eine „uralte **Taufstelle**“ am Hachinger Bach zurück.

Eine solche gab es bereits zur Zeit der **christlichen Missionierung**.

Zunächst existierte mutmaßlich nur ein kleines **Taufhaus**, ein sogenanntes baptisterium, am Bach. Darin befand sich vermutlich lediglich ein **Taufstein** bzw. eine **Taufgrube**.

Über Jahrhunderte hinweg war die Taufkirchner Kirche St. Johannes nur **Filialkirche** der Pfarrei Oberhaching. In einer Urkunde von **1052** wurden vier Pfarreien in das **Kloster St. Veit in Freising** „einverleibt“. Dabei kamen auch drei Höfe auf dem Gebiet des heutigen Taufkirkens in den Besitz des Klosters.



Durch neun Jahrhunderte



Dieses Jahr kann Taufkirchen auf eine **875-jährige Geschichte** zurück blicken.

Die Sonderveröffentlichung des Gemeindemagazins vom März 2023 stellt diese im Detail dar.

Die Gemeinde hat sich in den 1990er Jahren darauf festgelegt, den Beginn der örtlichen „**Zeitenrechnung**“ auf die urkundliche Erwähnung im Jahr **1148** zu beziehen.

Aufgrund einer Urkunde von **1052** läge der „**Beginn Taufkirchens**“ jedoch bereits rund hundert Jahre vorher.

Urkunde von 1052

Über das Alter der Pfarrkirche St. Johannes Baptist gab es lange Zeit vielfältige Vermutungen. Es fehlten jedoch eindeutige gesicherte Beweise.

Aus Anlass der Nachforschungen zum 1250-jährigen Jubiläum der Gemeinde Oberhaching wurde man in den Bayerischen Staatsarchiven dann doch fündig.

In dem Buch „Lebendige Heimat - Oberhaching“, erschienen 1999, wird das Alter Oberhachings nicht in Frage gestellt. Geklärt wurde aber, wo sich die erste Kirche bzw. Urpfarrei im Hachinger Tal befand. Bis 1999 war man davon ausgegangen, dass sich die Urkunde aus dem Jahr 1052, die von Kaiser Heinrich III. bestätigt worden war, auf die Kirche in Oberhaching bezog. So dokumentierte dies auch Karl Hobmair in seinem „Hachinger Heimatbuch“.

Der Herausgeber des Buches „Lebendige Heimat - Oberhaching“, Prof. Dr. Hermann Rumschöttel, und die Autorin Dr. Gertrud Diepolder fanden den Beweis, dass sich die genannte Urkunde auf die Kirche in Taufkirchen bezog. Hierzu dienten die Flurnummern in alten Karten. In der Urkunde wird die Einverleibung (Inkorporation) von vier Pfarreien in das Kloster St. Veit betätigt. Mit dieser Übertragung kamen auch drei Höfe im heutigen Taufkirchen in den Besitz des Klosters. Diese waren die Höfe der Bachmüller (Bachmühle), der Markl (Wagmüller) und der Kanzler in Taufkirchen, die nach der vollzogenen Säkularisation in Privatbesitz übergingen.

Quelle: Dr. Gotelinde Sutner

Durch neun Jahrhunderte



Die Urkunde von 1052.

In diesem Jahr konnte Taufkirchen auf eine **875-jährige Geschichte** zurückblicken. Vorausgesetzt, man nimmt die Urkunde von **1148** als Beginn der Geschichte. In der in Frage stehenden Urkunde wurde dokumentiert, dass eine gewisse Juditha von Taufkirchen dem Kloster Weihestephan in Freising ihren Besitz in Taufkirchen zum Unterhalt ihrer Tochter übereignete. Andererseits könnte man auch auf eine frühere Urkunde zurückgreifen, datiert auf das Jahr **1052**. Darin wurde die Einverleibung, eine sogenannte Inkorporation, von vier Pfarreien in das Kloster St. Veit in Weihestephan protokolliert. Bei der Übertragung der Pfarreien kamen auch drei Taufkirchener Höfe in unmittelbarer Nähe der Kirche in den Besitz des Klosters.

Möglicherweise war die oben erwähnte „Juditha de Tovkirchen“ um die Mitte des 12. Jahrhunderts die erste Vertreterin des Adelsgeschlechts der Taufkircher. Möglich ist aber auch, dass diese Linie aus der Gefolgschaft des **Klosters Tegernsee** stammt. Um die Zeit der ersten Taufkircher diente der Sedelhof der Versorgung des Geschlechts der Taufkircher.



Älteste Darstellung des mittelalterlichen Klosters, in den Landtafeln von Philipp Apian, 1560

Sicher nachgewiesen ist die Linie ab dem heute als **Ritter** bezeichneten **Hilprant**.

Einen dokumentierten Beweis, dass er ein „echter Ritter“ gewesen war, gibt es nach derzeitiger Kenntnis nicht. Etliches spricht jedoch dafür - so z.B. auch das Familienwappen und die weitere Geschichte des Geschlechts.

Hilprant war vermutlich **1310** geboren, heiratete 1330 und starb **1381**. Im Eingangsbereich der **Pfarrkirche St. Johannes** ist die **Grabplatte** Hilprants angebracht, die ihn in Ritterrüstung zeigt. Hilprants Braut war **Mechthild** von und zu Wachs. Dieses alte Hochadelsgeschlecht stammte aus Wachs im Dachauer Land. „Hylprant Taefchircher“ trat als Rechtsbeisitzer in Gerichtsverhandlungen auf, ebenso als Siegler bei amtlichen Beurkundungen, wobei er sein eigenes Löwensiegel benutzte.



Der Familie der Taufkircher gelang es, im Münchner Raum hohes Ansehen zu erreichen. Hilprants Sohn **Gebhard** war **Abt** des Klosters Tegernsee. Auch das Kloster Ebersberg wurde angeblich um 1343 von einem Taufkircher geleitet. Der zweite Sohn Hilprants, **Conrad**, war **Richter** in München. Er war es, der die aufwändige **Grabplatte** für seinen Vater in Ritterrüstung errichten ließ. Um 1430 waren die Taufkircher Mitglied der Standesvertretung der sogenannten „Landschaft“.

Ein späterer Nachfahre Hilprants, **Georg II Taufkircher** (1509–1580), wurde am Münchner Hof als **Edelknabe** erzogen und zu einer herausragenden Persönlichkeit. Als **Hofjunker** unterstanden ihm später die herzoglichen Pferde und Stallungen. In dieser Funktion zog er für Kaiser Karl V. im Rahmen eines Kontingentes des bayerischen Militärkreises (Militärbezirks) in den Krieg und wird 1528 bei der Belagerung von Wien durch die Türken genannt.

Durch neun Jahrhunderte

Die **Taufkircher** bewohnten in Taufkirchen einen zentralen **Schlossanger**, ein hölzernes **Herrenhaus** mit Obstgarten unmittelbar nordöstlich der Kirche.

Der Sitz wird von Philipp Apian 1585 als „arx“ (**Burg** oder Schloss) bezeichnet.

Auch im „Historischen und heraldischen Verzeichnis der bayerischen Turnierer und Helden von 1762“ wird das **Schloss** der Taufkircher genannt.

In Taufkirchen ging die Herrschaft der Taufkircher 1544 zu Ende. **Georg** übergab **1544** sein Besitztum in Taufkirchen Herzog Wilhelm IV. und erhielt die **Hofmark Höhenrain**.

Der begüterte **Georg II** von Taufkirchen und Herzog Albrecht V. einigten sich **1577** auf den

Wilhelm von Taufkirchen und Höhenrain war der Sohn des Georg Taufkircher zu Taufkirchen und der Brigitta, geb. Wager zu Höhenkirchen. Er immatrikulierte sich 1572 an der **Universität Ingolstadt** und 1575 an der Universität in **Siena**. Ebenso wie sein Bruder Hans Georg war er **bischöflicher Rat in Freising**, im Jahre 1581 auch **Rat und Truchseß** bei Kurfürst Ernst zu **Köln**. Nach Aufgabe seines Anteils an der Tafern 1585 und an der Hofmark 1587, jeweils zugunsten seines Bruders **Hans Heinrich**, begab er sich in fremde Kriegsdienste.

Eine **Wappenplatte** in der Pfarrkirche **St. Georg in Freising** (siehe Bild unten) erinnert an den bischöflichen Rat **Wilhelm von Taufkirchen und Höhenrain**.



Hans Heinrich von Taufkirchen und Ehefrau Katharina.
Wappenbuch von Steffan Ebersberger (1593–1600)

Aus dem Wappenbuch des Adelsgeschlechts
übernimmt die Gemeinde Taufkirchen
1957 ihr **Gemeindewappen**.

Quellen:

- *Gemeindearchiv*
- *Hauptstaatsarchiv*
- *WIKIPEDIA*

Den 9. Mart(ii) 1629. ist in Gott ver=/schiden, der Woledl Gestreng herr /
Wilhelm von Taufkhirchen vnd / hechenrain, Ritter deß H(eiligen) Grabs /
Churf(ü)r(s)t(licher) Bischouel(icher) Rath alhie / zu Freysing, deme / Gott genad.

Die Hofmark

Hofmark unter dem Geschlecht der Taufkircher

Was war eigentlich eine „Hofmark“?

Hofmark ist ein Begriff aus dem mittelalterlichen Recht im Herzogtum Bayern und angrenzenden Gebieten. Er lässt sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisen und bezeichnet den abgegrenzten Bezirk einer Grundherrschaft, der das Recht zur niederen Gerichtsbarkeit unterhalb des Malefizhändels hatte. „Malefizhändel“ wiederum war die Bezeichnung für Taten zum Schaden einer Person.

Die ersten Hofmarksherren stammten aus dem Adelsgeschlecht derer von Taufkirchen. Ab welchem Zeitpunkt lässt sich nicht mehr exakt datieren. 1408 erscheint aber Taufkirchen zusammen mit anderen Ansiedlungen als geschlossene Hofmark, wobei das Dorfgericht wohl durch herzogliche Verleihung in die Hand der Taufkirchner gekommen ist.

Diese Hofmark umfasste ursprünglich ein Gebiet mit circa 70 Höfen. Dazu gehörten der Ortsteil Taufkirchen mit allen Höfen um die Kirche und dem Sedelhof, der Bachmühle und der Sixtmühle, dazu Westerham mit allen Anwesen und der Zaunmühle, ausgenommen der Saxhuberhof, dessen Grundherr das Kloster Schäftlarn war, und der Limmerhof, der zu Tegernsee gehörte. Auch in Bergham waren noch einige Höfe der Taufkirchner Hofmark und ein einschichtiger Hof in Unterhaching.



Grabplatte des Adelsgeschlechts derer von Taufkirchen auf dem Friedhof in Großhöhenrain

Hofmark von Herzog Wilhelm IV. von Bayern ab 1544

1544 übersiedelten die „Taufkircher“ nach Höhenrain. So gelangte die Hofmark in den Besitz des Bayerischen Herzogs Wilhelm IV., dem „Standhaften“. Sein Sohn Herzog Albrecht V. übertrug sie 1560 für einige Jahrzehnte seinem Kanzler Dr. Simon Egkh.



Wilhelm IV. von Bayern, 1526
Gemälde von Hans Wertinger,
Alte Pinakothek;
Foto: WIKIPEDIA

Übernahme des Besitzes durch die Jesuiten 1592

1552 holte Herzog Albrecht V. die Jesuiten nach München, die 1559 eine „Lateinschule“ gründeten, das heutige Wilhelmsgymnasium, das den Namen Herzog Wilhelm V. trägt, da er den Jesuiten nicht nur die Michaelskirche und die Klostergebäude an der Neuhauser Straße erbaute, sondern ihnen auch 1592 die Hofmark Taufkirchen überließ.

Hofmark der Malteserritter ab 1773

Nach Auflösung des Jesuitenordens 1773 erhielt die Hofmark 1781 ein von Kurfürst Karl Theodor neu geschaffener feudaler Zweig des Malteserordens bzw. Johanniterordens in Ebersberg, der eine Versorgungseinrichtung für verarmte Mitglieder des bayerischen Adels darstellte. Der erste Großprior des Ordenszweiges wurde der uneheliche Lieblingssohn des Kurfürsten, Reichsgraf Karl August von Bretzenheim. Die Hofmark Taufkirchen erhielt Graf Joseph von Taufkirchen, der, auch wenn sein Name dies vermuten ließ, kein Nachkomme der alten Taufkircher war, denn diese waren bereits im 17. Jahrhundert ausgestorben.

Hofmark im Besitz des Bayerischen Staates ab 1808

Mit der Säkularisation und der Neuordnung Bayerns durch Graf Maximilian von Monteglas fielen diese Ordensgüter am 8. September 1808 an den bayerischen Staat, so auch die Hofmark Taufkirchen.

***Mehr zum 875-jährigen Jubiläum Taufkirchens finden Sie in der
Sonderausgabe von „wir informieren“ vom März 2023.***

Durch neun Jahrhunderte

Die Gemeinde wird selbständig

Die Bildung von Gemeinden

1808 wurden aus den bestehenden zwei Hauptmannschaften des Hachinger Tales die **drei Gemeinden** gebildet, die noch heute bestehen. Dabei entstand die Gemeinde Taufkirchen mit ihren Ortsteilen als **selbständige Kommune**.

Die neue Gemeindeordnung verändert Taufkirchen

Aber erst am 17. Mai 1818 wurde mit der Bayerischen Verfassung auch das 2. Edikt zur Gemeindebildung beschlossen, dem am 5. August des gleichen Jahres eine Gemeindewahlordnung folgte. Demgemäß waren alle drei Jahre ein **Gemeindevorsteher** und zwei Bevollmächtigte zu wählen. Dieses Gremium bezeichnete man als „Gemeindeausschuss“, der von nun an der so genannten „**Ruralgemeinde**“ (Landgemeinde) vorstand. Die Gemeinden mussten jeweils einen Haushaltsplan erstellen, in dem sie die Finanzierung der Gemeindeaufgaben offen legten. Dies prägte die bis heute gültige **Selbstverwaltung der Kommunen** in Bayern.

1848 erfolgte eine wesentliche Änderung im bisher herrschaftlich dominierten Jagdrecht. Dieses wurde nun an den Besitz von Grund und Boden geknüpft. Auch wenn dieses Recht 1850 wieder geändert wurde, blieb durch die Gründung der so genannten **Jagdgenossenschaften** die Verfügungsgewalt der Waldbesitzer bestehen.



Das Sonderheft zum Thema vom März 2023.



Minister Graf Maximilian Freiherr von Montgelas prägte die kommunale Selbstverwaltung.
Abbildung: Wikipedia

1869 wurde eine neue **Gemeindeordnung** erlassen. Der Gemeindevorsteher wurde von nun an als **Bürgermeister** bezeichnet. Die bisherigen Gemeindebevollmächtigten nannten sich Gemeindevertreter. In Taufkirchen wurde ihre Anzahl einschließlich des Bürgermeisters auf 10 erhöht. Ihre Amtszeit wurde auf 6 Jahre verlängert. Bis 1920 tagten sie als „Gemeindeausschuss“, später als „**Gemeinderat**“.

Taufkirchens erster **Gemeindevorsteher** war **Peter Pauli**, Frimmer von Potzham.

Die rechtlichen und gesellschaftlichen Veränderungen führten auch zu einer spürbaren Belebung unternehmerischen Handelns. Als eine der ersten in Bayern gründeten mehrere Landwirte 1880 die Taufkirchner **Brennereigenossenschaft**.

Quasi als bäuerliche Selbsthilfe entstand eine **Dreschgenossenschaft**. Diese beschaffte eine mobile Dreschmaschine, die auf den örtlichen Bauernhöfen zum Einsatz kam. Betrieben wurde die Maschine zuerst mit Dampf und später dann von einem Dieselmotor.

Daneben zeigte die Gründung der so genannten Taufkirchner **Traditionsvereine** ab den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts den Willen der Bürger, Gemeinschaftsaufgaben ebenso wie die Traditionspflege selbst in die Hand zu nehmen. So entstanden am 30. August 1874 der Veteranenverein, am 1. Oktober 1876 die Freiwillige Feuerwehr, am 1. Oktober 1881 der Schützenverein und am 18. Januar 1893 der Burschenverein.

Quelle: „Taufkirchner Geschichten“ von Peter Seebauer

Durch neun Jahrhunderte

Taufkirchen um 1800



Was man darunter versteht:

Hube = bestimmtes Flächenmaß, das ausreichend Acker- und Weideflächen beinhaltet, um eine Familie ernähren zu können.

Lehen = Die Vergabe von Lehen (meist in Form eines Stückes Land) war eine zentrale Herrschaftspraxis des Mittelalters. Ein Lehen erhielt ein freier Mann, wenn er sich in den Dienst eines Herrn begab.

Sölden = Eine Sölde bezeichnete in Bayern Hof und Grund eines Söldners (kein Soldat, sondern ein Kleinbauer, Häusler), der manchmal auch etwas Vieh besaß und in der Regel davon allein nicht leben konnte. Als Tagelöhner oder Handwerker musste er sich zusätzlichen „Sold“ dazuverdienen.

Häusl = Anwesen eines Kleinbauern.

Tagwerk = im damaligen Bayern ca. 3.400 m².

„Die Kirche bildet einen Mittelpunkt, um den sich im Halbkreis westlich und südlich die Höfe anreihen. Wir dürfen nicht vergessen, dass im Norden der große Hofgarten anschließt, in dem die Burg der Taufkircher gelegen war. An den Garten reiht sich die Sixtmühle und der Köglhof an.

Im Süden folgt die Bachmühle und im Osten rundet der Schredlhof das Gebiet des alten Taufkirchen ab, das im Kataster von 1812 die Hausnummern 1-12 führt. Die übrigen Anwesen im Süden und Osten am Hohenbrunner Weg Hs. Nr. 11-27 sind fast durchwegs Häusl und Handwerkerhäusl mit zwei bis vier Tagwerk Grund.

Vermutlich war der Grund zwischen der Straße und dem Entenweiher doch etwas moosig und wenig ertragreich. Vermutlich hat der Hofmarksherr dort die Ansiedlung von Tagelöhnern und Handwerkern gestattet und ihnen ein paar Tagwerk Grund zugewiesen.

Daraus erklärt sich auch, dass Taufkirchen 1671 bei 22 Anwesen 3 ganze Höfe, 1 Hube, 3 Lehen, aber 6 Sölden und 9 Häusl zählte. 1721 schreibt Pfarrer Moser: „Taufkhirchen sambt etlichen armen Häuslein, das Moos genannt“. Die Häuschen liegen zwischen Taufkirchen und dem Entenweiher am Hohenbrunner Weg. Nördlich der Wirtschaft stand das Gerichtsdienershaus, wohl auch der Sitz des Hofmarksrichters. Ein Maierhof ist in Taufkirchen nicht verzeichnet. An seine Stelle tritt der Sedelhof = Adelshof der Taufkircher. Im Flachszehentstreit von 1731 heißt es: „beim Schredl oder Sedelbauern zu Taufkirchen“.

Entnommen: Hachinger Heimatbuch, Karl Hobmair

Wie die Eisenbahn nach Taufkirchen kam: Die Salbergbahn

Dr. Dietmar Kunze

Am 10. Oktober 2023 jährt sich die Eröffnung der Bahnstrecke München-Ostbahnhof – Deisenhofen zum 125. Mal. Anlässlich dieses Jubiläums werden ausgewählte Aspekte der Geschichte unseres Bahnhofs und der Bahnstrecke anhand zeitgeschichtlicher Bezüge betrachtet.

Der erste Artikel befasst sich mit der Frage, wie der heutige Streckenverlauf zustande kam und welche Rolle dabei der Giesinger Oberlehrer August Salberg spielte.

Die Eröffnung unserer Bahnstrecke im Jahr 1898 fällt in die Hochzeit des bayerischen Lokalbahnbaus. In jenen Tagen war die Errichtung der großen Hauptbahnen oder, mit heutigen Worten ausgedrückt, der überregionalen Fernverkehrsverbindungen im Königreich Bayern bereits weitgehend abgeschlossen. Mit dem Bau der Vizinalbahnen in den 1870-iger Jahren („vizinal“, lateinisch für nachbarlich) und den ab 1882 nachfolgenden Lokalbahnen begannen die königlich bayerischen Staatseisenbahnen das Land Bayern in der Fläche zu erschließen.

Als der Ostbahnhof und die Station Deisenhofen zum Ausgangs- und Endpunkt unserer Bahnstrecke wurden, blickten sie bereits auf mehrere Jahrzehnte reger Betriebsamkeit zurück. Die Station Deisenhofen war bereits am 31. Oktober 1857 mit der Bahnstrecke München Centralbahnhof – Großhesselohe – Deisenhofen – Holzkirchen – Rosenheim eröffnet worden, die als Teilstück der Maximiliansbahn die Voraussetzung für die erste durchgehende Bahnverbindung von Paris über München und Salzburg nach Wien schuf. Der Ostbahnhof oder Haidhauser Bahnhof, wie er anfänglich hieß, ging im Jahr 1871 mit den beiden Hauptbahnen München-Ostbahnhof – Mühldorf – Simbach/Landesgrenze und München-Ostbahnhof – Grafing – Rosenheim in Betrieb.

Wie vielerorts in Bayern regte sich mit Beginn der Lokalbahnzeit im Münchner Südosten in einer Reihe von Gemeinden, die zwischen den beiden großen Hauptstrecken Ostbahnhof – Grafing – Rosenheim und Centralbahnhof – Deisenhofen – Holzkirchen – Rosenheim lagen, der Wunsch nach einer eigenen Bahnanbindung. Die Einstiegshürde dafür war allerdings hoch, da Lokalbahn-Interessenten per Gesetz vom 28. April 1882 zu einer kosten- und lastenfreien Bereitstellung des für den Bahnbau erforderlichen Grund und Bodens verpflichtet waren (bei den Vizinalbahnen mussten die Interessenten ursprünglich auch noch die Kosten für die Erdarbeiten übernehmen!). Die finanzielle Beteiligung der Interessenten diente hauptsächlich dazu, den kreditfinanzierten staatlichen Lokalbahn-Baufonds zu entlasten. Außerdem sollte damit die Nachfrage auf wirtschaftlich erfolgversprechende und vor Ort unterstützte Lokalbahnprojekte begrenzt werden. Die Lokalbahn-Interessenten organisierten sich in sogenannten Eisenbahn-Komitees, die als offizielle Vertreter die Petitionen für den Bau von Bahnstrecken einreichten.

So setzte sich ein 1886 gegründetes Eisenbahn-Komitee unter Vorsitz des Haidhausener Brauereibesitzers Gabriel Sedlmayr intensiv für eine Bahnverbindung vom Ostbahnhof nach Holzkirchen ein. Die Strecke sollte auf Höhe der heutigen Leuchtenbergring-Unterführung von der Rosenheimer Bahn nach Süden abzweigen und über Baumkirchen – Berg am Laim – Perlach – Unterhaching – Taufkirchen – Deisenhofen nach Holzkirchen führen. Dadurch sollten die Güter aus dem Oberland, wie Vieh, Milch, Butter, Holz und die in Haushalten geförderte Kohle, den Ostbahnhof direkt und ohne den teureren Umweg über Großhesselohe und den Centralbahnhof erreichen. Neben dem Güterumschlag sollte auch der zusätzliche Reiseverkehr zum wirtschaftlichen Aufschwung des Münchner Ostens beitragen. Die Petition für die neue Bahnverbindung wurde im Dezember 1888 eingereicht. Sie wurde vom Magistrat der Landeshauptstadt München unterstützt, dem an einer Belebung der östlichen Stadtteile lag. Im Jahr 1889 sprach sich auch die Handels- und Gewerbekammer in einer Stellungnahme für den Bau der Bahn aus. Dennoch ließ eine Umsetzung auf sich warten.

Fortsetzung nächste Seite

Wie die Eisenbahn nach Taufkirchen kam: Die Salbergbahn

Dr. Dietmar Kunze

Währenddessen schlossen sich die Gemeinden Helfendorf, Egming, Siegertsbrunn, Hohenbrunn, Höhenkirchen, Brunnthal und Oberpfraffern unter Führung der Gemeindeverwaltung von Peiß zusammen und reichten eine Petition für eine Bahnlinie vom Ostbahnhof über Berg am Laim – Perlach – Hohenbrunn – Höhenkirchen-Siegertsbrunn – Aying/Peiß – Helfendorf nach Holzkirchen ein. Der Anschluss an die Bahnlinie Holzkirchen – Rosenheim sollte bei Grub erfolgen.

Die Abgeordnetenversammlung fasste in der Plenarsitzung am 31. März 1892 den Beschluss, diese Petitionen der Staatsregierung zu übergeben. Aus einer Mitteilung der königlichen Regierung von Oberbayern und Kammer des Inneren an das kgl. Bezirksamt München I vom 26. November 1894, die auch den Interessenten bekannt war, geht allerdings hervor, dass dem Projekt Ostbahnhof – Deisenhofen Vorrang gegeben wurde.

Wäre die Strecke über Aying damals zur Ausführung gekommen, hätte die Eisenbahn Taufkirchen erst viel später oder vielleicht gar nicht erreicht. Den entscheidenden Einfluss auf den tatsächlichen Verlauf der Strecke Ostbahnhof – Deisenhofen hatte eine Initiative des Bezirksvereins Giesing und seines zweiten Vorsitzenden und Referenten Oberlehrer August Salberg.

Die Broschüre „Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof – Giesing – Unterhaching – Deisenhofen“ des Bezirksvereins aus dem Jahr 1892, die unter der Federführung Salbergs entstand, beschreibt eindringlich, wie die Vorstadt Giesing – gemeint ist das damals vorwiegend besiedelte Untergiesing – seit dem Bau der Bahnverbindung vom Centralbahnhof zum Ostbahnhof im Jahr 1871 durch einen im Mittel 8 m hohen und an seiner Sohle rund 20 m breiten Damm durchschnitten und damit in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung massiv gehemmt wird. Über den Damm „rasseln“ bei Tag und Nacht über 80 Züge täglich. Alle bisherigen Versuche, die Bahn zu verlegen, den Damm durch einen durchlässigeren Viadukt zu ersetzen oder zumindest in Giesing eine eigene Haltestelle zu erwirken, waren fehlgeschlagen. Jetzt sollte die Strecke gemäß dem Oberbahnamt München auch noch von zwei- auf viergleisig ausgebaut und damit der Damm und der nachfolgende Einschnitt massiv verbreitert werden. Dies wäre, wie Salberg in der Broschüre schreibt, mit erheblichen Grunderwerbskosten für die Staatseisenbahnen, langwierigen und teuren Enteignungsverfahren und weiteren erheblichen wirtschaftlichen Nachteilen für Giesing verbunden. Er schlug deshalb vor, die Bahn nach dem Überqueren der Isar südlich um die damals bebauten Flächen der Giesinger Vorstadt herumzuführen und über einen neu einzurichtenden Bahnhof auf dem damals noch rein landwirtschaftlich genutzten Giesinger Oberfeld zum Ostbahnhof zu leiten. Dieser Giesinger Bahnhof wäre dann gleichzeitig auch der ideale Ausgangspunkt für eine möglichst kurze Bahnverbindung nach Deisenhofen und weiter ins Oberland. Den dann nicht mehr benötigten alten Bahndamm, in dessen unmittelbarer Nähe auch Salberg wohnte, könnte man abtragen und die Grundstücke gewinnbringend verkaufen.

Diese Lösung hätte, so Salberg, Vorteile für alle Beteiligten und würde niemand benachteiligen. Salberg setzte sich über Jahre unermüdlich für diesen Vorschlag ein, vertrat ihn öffentlichkeitswirksam, sprach mit den relevanten Amtsstellen und Gemeinden und erwirkte sogar eine Audienz bei Prinzregent Luitpold. Dabei stand er immer in Konkurrenz mit den anderen Eisenbahn-Komitees, die weiter versuchten, ihre Vorschläge durchzusetzen.

Fortsetzung nächste Seite

Wie die Eisenbahn nach Taufkirchen kam: Die Salbergbahn

Dr. Dietmar Kunze

Der für die Bahn zuständige Minister von Crailsheim und die königlich bayerischen Staatseisenbahnen orientierten sich am Vorschlag des Giesinger Eisenbahn-Komitees, verfolgten schlussendlich aber eine eigene Linie.

Sie ließen 1893 von der Bauabteilung eine „generelle Projektierung“ für eine direkte „Verbindungsbahn“ vom Ostbahnhof über Giesing nach Deisenhofen erstellen. Eine derartige, heute würde man sagen Machbarkeits- und Wirtschaftlichkeitsstudie, war zu der Zeit zwingende Voraussetzung für jeden Gesetzentwurf zum Bau einer Bahn. Wie die Gesamtkostenabschätzung zeigt, nahm die Studie die nachfolgende Umsetzung gut vorweg. Die Lage des darin enthaltenen Giesinger Bahnhofs erlaubte 3 grundsätzlich zwar auch weiterhin den Bau der von Salberg geforderten „Gürtelbahn“ vom Ostbahnhof über den neuen Giesinger Bahnhof zum Südbahnhof. Alle späteren Bemühungen für eine derartige Entlastung der Giesinger Unterstadt verliefen allerdings im Sand.

Am 1. Mai 1896, kurz vor Behandlung der Lokalbahn München-Ostbahnhof – Deisenhofen in der Abgeordnetenversammlung, wurde in Untergiesing an der bestehenden Verbindung zwischen dem Central- und dem Ostbahnhof ein eigener Halteplatz eingerichtet, der bis zur Eröffnung des neuen Bahnhofs in Obergiesing bestand. Die Befürworter der Streckenführung über Perlach nach Aying und Grub um den Abgeordneten Steiniger erhielten vom Minister von Crailsheim die Zusage für die Aufnahme ihres Vorschlags in einen folgenden Gesetzentwurf. So wurde das Gesetz zum Bau der Lokalbahn München Ostbahnhof – Deisenhofen, eingebettet in einen Gesetzentwurf für den Bau von insgesamt 20 Lokalbahnen, am 17. Juni 1896 vom Landtag mit großer Mehrheit bewilligt.

Die Lokalbahn vom Ostbahnhof über Giesing nach Deisenhofen wurde im April des Folgejahres in Angriff genommen und am 10. Oktober 1898 mit dem noch heute gültigen Streckenverlauf vollendet. Die Bahnstrecke von Giesing über Perlach nach Aying wurde mit Gesetz vom 2. März 1900 genehmigt und am 5. Juni 1904 eröffnet. Der Verlängerung bis zum Bahnhof Kreuzstraße an der Bahnstrecke Holzkirchen – Rosenheim lies bis zum 25. November 1912 auf sich warten. Der viergleisige Ausbau der Eisenbahnstrecke zwischen dem Haupt- und dem Ostbahnhof ist bis heute nicht erfolgt. Aufgrund Salbergs unermüdlichen Einsatzes trug die Bahnlinie Ostbahnhof – Deisenhofen im Volksmund auch den Namen Salberg-Bahn.

Für interessierte Leser ist die 8-seitige Broschüre „Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof – Giesing – Unterhaching – Deisenhofen“ des Bezirksvereins Giesing aus dem Jahr 1892 online verfügbar. Scannen Sie dazu bitte den beigefügten QR-Code mit Ihrem Mobiltelefon und klicken anschließend auf:



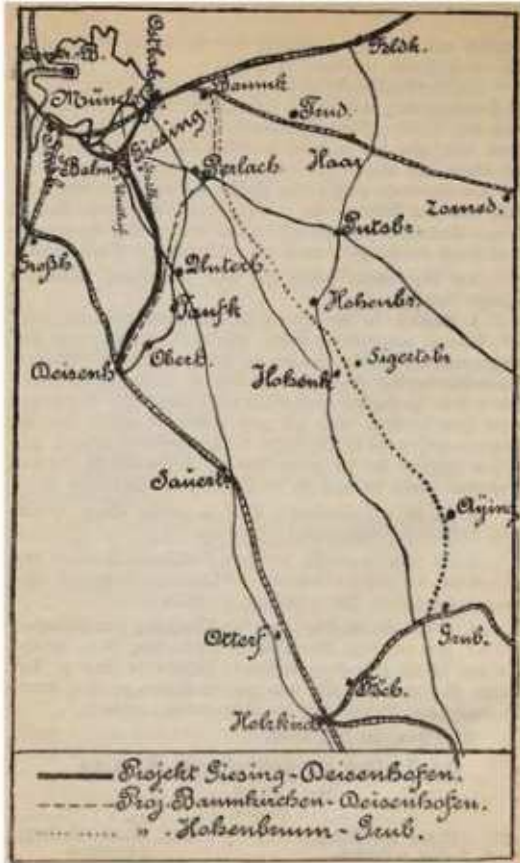
Alternativ verwenden Sie bitte den Weblink:

<https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV020183397>

Fortsetzung nächste Seite

Wie die Eisenbahn nach Taufkirchen kam: Die Salbergbahn

Dr. Dietmar Kunze



Alternative Streckenverläufe aus der Broschüre
„Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof
– Giesing – Unterhaching – Deisenhofen“ des



Titelblatt der Broschüre
„Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof –
Giesing – Unterhaching – Deisenhofen“
des Bezirksvereins Giesing, München 1892.

Literatur- und Quellenangaben:

Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der Königlich Bayerischen Staatseisenbahnen, der Bodensee-Dampfschiffahrt, des Ludwig-Donau-Main-Kanals im Betriebsjahre 1896-1898. München 1897-1899.

Bezirksverein Giesing (Hrsg.): Eisenbahn-Projekt München Süd- u. Ostbahnhof - Giesing - Unterhaching – Deisenhofen. München 1892.

Franzke, Armin: München-Ostbahnhof – Deisenhofen, in: Neben- und Schmalspurbahnen in Deutschland einst & jetzt, Loseblattsammlung GeraNova Zeitschriftenverlag. München ca. 1997.

Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern 1896. München 1896, S. 256.

Guttmann, Thomas: Giesing und die Eisenbahn. München 1998 (Schriftenreihe des AktionsMuseums im Verein Freunde Giesings, Bd. 1).

Klee, Wolfgang: Kleine bayerische Eisenbahngeschichte. 1. Aufl. Hövelhof 2006.

Köchl, Maximilian: Die Eisenbahn München – Giesing – Aying – Kreuzstraße. <https://aying.de/historische-quellen/>, abgerufen am 14.11.2022.

Verordnungs- und Anzeige-Blatt für die Königlich Bayerischen Verkehrs-Anstalten 1898. München 1898.

So lebten die Taufkirchner Anfang des 20. Jahrhunderts

Der **Lehrer Karl Reiter**, der von 1880 bis zu seiner Pensionierung am 1. Mai 1911 in Taufkirchen wirkte, verfasste 1908 auf Veranlassung des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege einen Bericht über die Lebensumstände und Bräuche in Taufkirchen, einer Gemeinde, die 1910 gerade mal 717 Einwohner hatte.

So beschrieb Karl Reiter das damalige **Alltagsleben**:

„Mahlzeiten: 5 Uhr Frühstück, 8 Uhr Vesperbrot, 11 Uhr Mittagessen, 3 Uhr Vesperbrot, ½ 7 Uhr

Abendessen. Beim Essen sind Familie und Dienstboten getrennt; im Sommer ist für letztere vielfach im Hausflur angerichtet; der Oberknecht spricht dabei das Tischgebet und nimmt zuerst von den Speisen; hernach spricht die Obermagd das Gebet. Am Familientisch nimmt der Vater zuerst und dann die übrigen. - An Sommerabenden geht der Haus-herr vielfach ins Gasthaus; die Frauen und Mägde stricken zu Hause, die Kinder werden frühzeitig ins Bett geschickt. Im Winter sitzt das ganze Hauspersonal in warmer Stube, dabei wird die Zeitung gelesen, Karten gespielt und Bier getrunken; die Frauen flicken etc., Spinnen kennt man nicht. Zeit des Aufstehens im Sommer 3 Uhr bis 4 Uhr morgens, im Winter ½ 5 bis 5 Uhr; das Zubettgehen im Sommer um ½ 10 Uhr bis 10 Uhr, im Winter 9 Uhr.“

Zu den **Fest- und Feiertagen** notierte Reiter:

„Andreas, Lucientag, Thomas, Zwölfnächte, Stephan etc. ist nichts besonderes gebräuchlich. An Nikolaus werden die Kinder beschenkt, desgleichen an Weihnachten, doch verschwindet der Kinderglaube schon mit 9 Jahren oft. Sylvester wird mit Tanz im Wirtshaus gefeiert, in den Familien ist sonst nichts. An Neujahr ruft man sich, wo man einander begegnet „glücklich's neu's Jahr“ zu. Dreikönig holt man in der Kirche „Dreikönigswasser“, von dem man das ganze Jahr im Haus haben soll und das gegen starke Gewitter ein Schutz sein soll. Umzüge hat man keine. Frau Perchta kennt niemand mehr. Lichtmeß bekommt das weibliche Dienstpersonal Wachs von der Hausfrau. Fastnacht, Aschermittwoch, Lätare usw. kennt man nicht besonders.

An Karsamstag ist Wasserweihe und Osterfeuer; in jedes Haus wird eine geweihte Kohle vom Osterfeuer geholt, in den Herd gelegt und soll gegen Feuergefahr schützen. Am Ostermorgen läßt man Fleisch, Brot, gefärbte Eier weihen, und alle müssen dann wenigstens ein Stück „Geweichtes“ essen. Dann geht „Groß und Klein“ in den Festgottesdienst im höchsten „Staat“, zu Mittag gibt es einen Festschmaus. Pfingsten ist dasselbe, ausgenommen die Speisenweihe. Wer am Pfingsttag am längsten schläft, ist der „Pfingstlummel“. Fronleichnam werden allerlei Kränzchen aus Feldblumen in die Kirche getragen und am Schluß der Oktave wieder geholt und zuhause verbrannt. Johannistag wird, weil Patrozinium, wie ein Festtag gefeiert, Sonnwendfeuer findet man nicht. Zu Kirchweih wird die ganze Verwandtschaft geladen; wer an diesem Tag in ein Haus kommt, bekommt Bier und Nudeln gereicht wie überhaupt an dem Tag die Gastfreundschaft keine Grenze hat. Allerseelen gibt der „Göd“ oder die „Gon“ den Paten einen Seelenwecken und zwar so lange, bis das Patenkind heiratet, desgleichen an Ostern die Eier. Sonntagabend „geht“ das männlich Dienstpersonal „aus“. Die Frauen und Mädchen hie und da in den „Hoangarten“.



Postkarte aus dem Jahr 1910

Entnommen: Taufkirchner Geschichten, Peter Seebauer

Am Vorabend der Revolution von 1919 in Taufkirchen

Es war am 30. April 1919 als die Männer Taufkirchens im Gamperl'schen Gasthof, dem heutigen Gasthof Trenner, zusammengekommen waren, um die Situation zu besprechen. Was war geschehen? Nach der Ermordung Kurt Eisners am 21. 2. 1919 hatten Arbeiter-räte nicht nur in München die Macht übernommen, sondern auch in Unterhaching. Man wusste, dass diese Leute, Männer und Frauen, bewaffnet waren, dass die großen Ökono-miebetriebe enteignet werden sollten und dass Bürgermeister Beiser nicht mehr im Amt war.



Aufgeschrieben von
Peter Seebauer

Ein Gerücht machten die Runde. Am nächsten Tag sollten die „Roten“ aus Unterhaching im Rahmen eines feierlichen Aufmarsches zum 1. Mai Taufkirchen „einnehmen“. Der Bür-germeister Johann Kameter, der Pfarrer Ferdinand Buchwieser und die größeren Land-wirte sollten verhaftet werden. Jemand hatte angeblich schon Listen gesehen, etwas ge-naues wusste niemand. Man vereinbarte, sich zu bewaffnen, irgendwelche Jagdgewehre waren wohl vorhanden. Über die Frage, wie man sich am besten verteidigen sollte, kam man zu keiner Einigung. Jeder hatte zuerst Angst um seine Familie und sein Anwesen. So ging man eben nach Hause und versprach, wachsam zu sein und einander beizustehen. Es kam nicht so weit. Noch am gleichen Abend kam eine Artillerieeinheit der „Weißen“ auf der Tölzer Straße von Oberhaching her, kampierte auf dem Gelände, auf dem heute das Feuerwehrhaus steht, und zog am 1. Mai über Unterhaching weiter nach München. Am gleichen Tag rückte von Osten her eine berittene Patrouille der „Weißen“ unter dem Kommando des Majors von Gagern nach Unterhaching ein und setzte dem roten Spuk ein Ende, wie Rudolf Felzmann berichtete, der dies als Kind selbst erlebt hat.

August Baader sen., der mir diese Geschichte erzählt hat, erinnerte sich noch gut daran, dass die Kolonne der Geschütze auf der Tölzer Straße vom Taufkirchner Ortseingang bis nach Potzham stand. Das hat den damals elfjährigen Gustl stark beeindruckt. Josef Klarer hat seinem Sohn Ludwig erzählt, dass der kommandierende Offizier an der Gaststätte Adam in Potzham anhalten ließ und seinen Adjutanten in die Gaststätte schickte, um Zigaretten zu holen, was aufzeigt, mit welcher Akribie die Taufkirchner dieses ungewöhnliche Geschehen beobachteten.

Obwohl durch die Niederschlagung der Räterepublik keine unmittelbare Bedrohung mehr bestand, führten diese Ereignisse aber noch im gleichen Jahr unter der Führung von Josef Eisenmann zur Aufstellung einer Einwohnerwehr in Taufkirchen, die aus rund 40 Männern bestand, wie eine Fotografie aus diesen Tagen beweist. Diese Einwohnerwehr wurde dann 1920 wieder aufgelöst.

Schon am 19. November 1918 hatte Bürgermeister Johann Kameter unter dem Betreff: „Öffentliche Ruhe u. Ordnung“ an das K. Bezirksamt geschrieben: *„In Befolgung des Ratschlages des Staatsministeriums vom 12. November 1918 (Staatsanz. 2. Bl. No. 264) wurde hier in der vom 17. ds. Mts. eine Art Bürgerwehr beschlossen, der alle gesunden Männer vom 17. bis 60. Lebensjahr beizutreten haben. Nachdem jedoch diese Bürger-wehr ihren Zweck nur bei entsprechender Bewaffnung erfüllen kann, so erlaubt sich der Unterfertigte die Bitte zu stellen, es möge der Gemeinde Taufkirchen eine Anzahl Militär-gewehre (100 Stck) nebst Munition zur Verfügung gestellt werden. Die Haftung für die Gewehre und deren richtige Verwendung zu oben genanntem Zweck übernimmt die Gemeinde. Das Bezirksamt wird gebeten gegenw. Gesuch der zuständigen Stelle befürwortend zuzuleiten.“*

Fortsetzung nächste Seite!

Am Vorabend der Revolution von 1919 in Taufkirchen

Fortsetzung

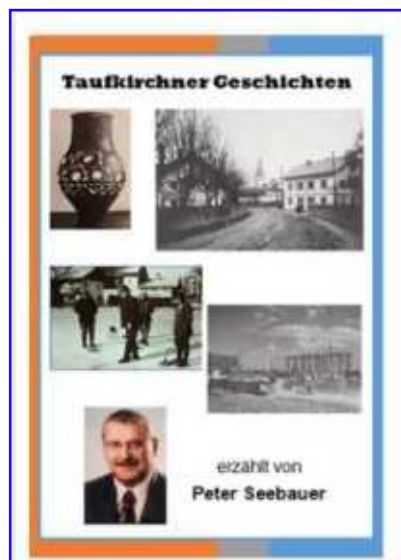
Am 19. Februar 1919 schrieb Bürgermeister Kameter erneut an das Bezirksamt: „Die Gemeindeverwaltung Taufkirchen hat schon vor längerer Zeit ein Gesuch um Zuteilung von Gewehren an die hiesige Gemeindeverwaltung eingereicht. Es wurden ihr auch 20 Stück zugesichert. Als nun vor einigen Wochen ein hiesiges Fuhrwerk die Gewehre an der Feldzeugmeisterei abholen wollte, wurde dem Mann eröffnet, daß die Abgabe von Gewehren nur gegen ein vom Kriegsministerium ausgestelltes Zeugnis erfolgen könne. Unterfertigte Gemeindeverwaltung stellt nun die Bitte an das kgl. Bezirksamt ihr dieses Zeugnis beim Kriegsministerium zu erwirken.“ Doch dann überschlugen sich die Ereignisse, so dass die Bürgerwehr erst nach Ende der Räte-republik aufgestellt wurde.

Dass die Taufkirchner aber über die politische Einstellung ihrer Mitbürger hinaus zusammenhielten, zeigen die Geschehen um H. Lazarus, der als überzeugter Kommunist nicht an die „Weißen“ ausgeliefert wurde, was für ihn in diesen bewegten Tagen den sicheren Tod bedeutet hätte, wie es mit Unterhachingern geschah, die dann in Stadelheim stand-rechtlich erschossen wurden.

Dass auch die Landbevölkerung für die Ziele der Revolution vom 7. November 1918 gewonnen werden sollten, zeigt ein Artikel in der „Neue Zeitung“ vom 8. Januar 1919, in dem über zwei Versammlungen der USPD in Taufkirchen und Sauerlach berichtet wird:

„In Taufkirchen und Sauerlach fanden vergangenen Sonntag zwei sehr gut besuchte Versammlungen statt, in der Gen. (vermutlich: Genosse) Reichart speziell die Frage der Trennung von Kirche und Staat eingehend besprach. In beiden Versammlungen waren Vertreter der bayr. Volkspartei anwesend, die nichts Wesentliches gegen die Ausführungen unseres Referenten vorbringen konnten.“

Entnommen: „Taufkirchner Geschichten“ von Peter Seebauer, 2016



Diese umfangreiche Ortsgeschichte können Sie in der Gemeindebibliothek ausleihen.

Durch neun Jahrhunderte

Der Neuanfang

Jahr	Ein- wohner zahl
1946	1.521
1951	1.601
1963	1.631

Bei Kriegsende **1945** lebten rund **800** Menschen im Dorf.

Im Lauf des Jahres **1946** kamen mehrere Transporte mit **Heimatvertriebenen** in Taufkirchen an. Viele davon aus dem Egerland und dem Sudetenland. Die Heimatvertriebenen wurden durch staatliche Anordnung in örtlichen Privathaushalten eingewiesen.

Johann Bücherl trat 1952 gegen den amtierenden Bürgermeister Hans Schroll an. Er musste sich gegenüber den Bürgern intensiv für sein Verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus rechtfertigen. Letzten Endes wurde er aber von den Wählern wieder ins Amt berufen.



Aus dem Kreis der Heimatvertriebenen entstand 1948 eine besondere kulturelle Initiative: der **Volksgesangverein**. Die rege Vereinsarbeit mit Konzerten, Festen und Bällen trug wesentlich zur Integration der Neuhinzugekommenen im Dorf bei. Die Integration war offensichtlich so erfolgreich, dass sich der Gesangverein bereits 1957 wieder auflösen konnte.

Maximilian Weidenauer,
Pfarrer in Taufkirchen,
1935 bis 1967



Er hinterließ
Erinnerungen an
schwierige Zeiten
im Ort.



Insbesondere aus dem Kreis der Heimatvertriebenen aus dem Egerland, die meisten davon waren Arbeiter und Handwerker, ging die **Gründung der örtlichen SPD** im Jahr **1947** aus.

Durch neun Jahrhunderte

Der Neuanfang



Am 20. Juni **1948**, an „einem verregneten Sonntag“, wie Ernst Kistler einst berichtete, wurden in der Gaststätte Trenner die 40 DM „Kopfgeld“ ausgegeben und damit die **Währungsreform** vollzogen.



Der 21. März **1950** bedeutete dann das **Ende der Lebensmittelrationierung**.

Nach den Erinnerungen des Alttaufkirchners Peter Theimer gab es unmittelbar nach dem Krieg zwei **Schmiedewerkstätten** im Dorf - die von seiner Familie und die von Leonhard Amann.

Am Hohenbrunner Weg war die **Schuhmacherei** von Franz Schuhmacher. Es gab mehrere **Kramerläden**, einen **Friseur**, eine **Gärtnerei** in der Tölzer Straße, eine **Teppichknüpferei** in der Bergstraße, die von Flüchtlingen gegründet worden war, die **Wagnereien** Heilmeier und Rimmel, die **Schäfflerei** Windsinger, die **Metzgerei** Trenner, den **Milchfuhrbetrieb** der Familie Stumpf, die **Brennerei** und zwei **Sägewerke**.



Eine über lange Zeit prägende Person war **Kathi Kölbl**, ehemals Lang, die als selbständige **Fuhrunternehmerin** Güter zum und vom Bahnhof transportierte.



Der Volksgesangsverein

Der Gasthof Trenner
(hier eine Aufnahme aus dem Jahr 1962 - fotografiert von Osten aus)
war „Vereinsgaststätte“ des Volksgesangsvereins.

Im Lauf des Jahres 1946 kamen in Taufkirchen etliche Transporte mit **Flüchtlingen** an. Nach den Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers Weidenauer wurden insgesamt 281 Heimatvertriebene der Gemeinde zugewiesen. Darunter waren 58 Personen aus Olmütz, 33 aus Falkenau und 66 aus dem Kreis Eger.

Damit beginnt auch unsere heutige Geschichte des legendären **Volksgesangsvereins Taufkirchen**:

Am **23. Oktober 1948** initiierten die ehemaligen Egerländer Barth, Schreyer und Raab die

Gründungsversammlung im Gasthaus Trenner. An dieser nahmen 15 Interessierte teil. Das Gründungsdatum wurde auf den 1. Oktober 1948 festgelegt. Zum ersten Vorstand wählte man - damals noch per Zuruf - **Alois Raab**. Raab war es ein großes Anliegen, dass der Verein „überpolitisch“ geführt würde, was die volle Unterstützung der neuen Mitglieder fand.

Als Vereinslokal wurde der **Gasthof Trenner** auserkoren. **Prof. Alfred Schuster** aus Ottobrunn konnte als Chormeister gewonnen werden.

Für Heizung und Licht mussten pro Übungsabend 2,- DM an den Wirt entrichtet werden.

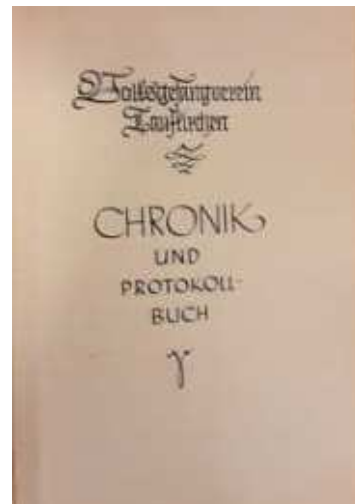




Der Volksgesangsverein

Der Volksgesangsverein spielte von Anfang an eine wesentliche Rolle bei der Integration der Heimatvertriebenen in ihrer neuen Heimatgemeinde. Es entstand durch großes persönliches Engagement zahlreicher Aktiver sehr rasch ein reges Vereinsleben, das auch das gesellschaftliche Leben in Alttaufkirchen bereicherte.

Im Lauf der Zeit wuchs der Gesangsverein auf rund 50 Mitwirkende. Die Mitglieder hatten einen Monatsbeitrag von 50 Pfennigen aufzubringen. Bereits am 31. Oktober 1948 fand die erste Gesangsprobe unter Leitung von Prof. Schuster im Gasthaus Trenner statt. Alois Raab versuchte im November 1948, einen Zusammenschluss mit dem bestehenden örtlichen Männergesangsverein zu erreichen. Dessen Mitglieder lehnten auf ihrer Versammlung dieses Ansinnen jedoch einstimmig ab. Im Dezember 1948 fand die erste „gemischte Probe“ statt, was bedeutete, dass nun auch Frauen im Volksgesangsverein die Stimme erheben durften...



Es folgten **vielfältige Veranstaltungen**: im Januar 1949 ging im Saal des Gasthauses Trenner der erste „**Sängerball**“ über die Bühne (Beginn: 20 Uhr; Eintritt: 2,- DM). Dieser erste Ball war bereits ein voller Erfolg - 320 Karten wurden verkauft. Die Kapelle Eibl spielte auf und sorgte - laut Vereinsprotokoll - für eine fröhliche und ausgelassene Stimmung. Im Februar 1949 folgte dann schon ein **Hausball** für Mitglieder und deren Gäste im Gasthaus Forster mit einem unterhaltsamen Programm. Neben den Sängern trat zum ersten Mal die vereinseigene „**Schuhplattlergruppe**“ auf.

Im Juni 1949 trat der Verein dem allgemeinen Deutschen Sängerbund Kreis Hohenschäftlarn -- **Isartalsängerkreis** - bei. Im Lauf der nächsten Jahre wurden zahlreiche **Ständchen** bei Hochzeiten, runden Geburtstagen und anderen Gelegenheiten der Vereinsmitglieder vorgetragen. **Hans Bücherl**, seines Zeichens ansässiger Bäcker- und Konditormeister, der von 1934 bis 1936 Vorsitzender des Männergesangsvereins war, wurde nach 1948 im Volksgesangsverein aktiv, was ihm bei der Wahl zum **Bürgermeister 1952** die Unterstützung vieler Heimatvertriebenen brachte.

Nach dem Rücktritt von Obmann Raab im Mai 1949 übernahm **Herr Tannich** die Funktion des Vorstands. Es entstanden viele freundschaftliche Verbindungen zu benachbarten Chören. Der Verein beteiligte sich an mehreren **Kreissingen**, veranstaltete **Liedertafeln** mit anschließendem **Tanz**, richtete „**Sänger-Bälle**“ aus mit rund 350 Besuchern. Künstlerisch gestaltete Dekorationen steuerte bei den beliebten **Faschingsbällen** der Vorsitzende selbst bei. Nach dem Tod von Prof. Schuster übernahm **Hauptlehrer Anton Schwarz** im Dezember 1953 die **Chorleitung**.

Bereits 1955 war der Chor so klein geworden, dass kein Konzert mehr stattfinden konnte. So stellte der Verein **1957** bereits seine Aktivitäten wieder ein. Nach der Einschätzung ehemaliger Aktiver nahm die Bindung an den Verein mit zunehmender gelungener Integration der Mitglieder in der Gemeinde ab. Einige Sänger gingen in der Folge in den Taufkirchner Kirchenchor.

Quelle: Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer

Denk´ mal!

Denkmäler in der Gemeinde

Derzeit sind vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege **10 Baudenkmäler** in unserer Gemeinde unter Denkmalschutz gestellt.



Bahnhofsgelände: Bahnhof
Taufkirchen-Unterhaching,
Blankziegelbau, um 1900,
Am Bahnsteig 1



Wolfschneiderhof:
ehemalige Hakenhofanlage,
heute Heimathaus, um 1800,
Münchener Str. 12



Pfarrhaus:
Steildachbau,
2-geschossig, 1909,
Münchener Straße 10



Beim Kaindl:
Wohnteil des ehemaligen Wohn-
stallhauses, 1776,
Hohenbrunner Weg 20



Beim Markl:
Wohnteil des ehemaligen
Bauernhauses, Ende 18. Jhdt.,
Ritter-Hilprand-Straße 1



Pfarrkirche St. Johann Baptist:
ursprünglich 13. Jhdt., Friedhof
mit Grabdenkmälern, 19./20.
Jhdt., **Ritter-Hilprand-Straße 2/4**



Wegkapelle:
gestiftet von Familie Hofbauer,
Rechteckbau, 1923,
Hohenbrunner Weg 25



Kriegerdenkmal:
Erinnerung an Gefallene
der Kriege 1866 und 1870/71, Gussfigur,
1910, **Münchener Straße /
Ritter-Hilprand-Straße**



Hofkapelle St. Sebastian:
Kapelle der Familie Baader,
1867,
Pötting 1/3



Gasthaus zum Trenner:
Flachsatteldachbau,
um 1800,
Münchener Str. 1



Früher gab es noch **zwei weitere Baudenkmäler:**
Ehemaliger Bauernhof „**Beim Sattler**“, Münchener Str. 41,
und die **Genossenschafts-
brennerei**, Tölzer Str. 1

Denk' mal!



Kapelle an der Dorfstraße

An der Kreuzung Dorfstraße/Hohenbrunner Weg steht die kleine **Kapelle** der Familie Hofbauer, die unter Denkmalschutz steht. Wie viele ihrer Art in unserer Region wurde sie einst aus frommer Dankbarkeit gestiftet.

Auf dem Grundstück stand früher das so genannte „**Geigerhäusel**“, die Wohnstätte eines Viehhirten, die im Lauf der Zeit abgerissen wurde.

1923 ließ **Maria Hofbauer** nach der Genesung aus einer schweren Krankheit mitten in der damaligen Inflation zum Dank die kleine Kapelle errichten.



Daneben steht eine Stele zum Gedenken an den **1934** mit einem Pferdefuhrwerk auf der Tegernseer Landstraße Richtung Sauerlach verunglückten **Peter Hofbauer**. Er wurde 62 Jahre alt.

Sowohl die Kapelle wie das Marterl stehen als Erinnerung an individuelle Schicksale und sind gleichzeitig Ausdruck tief empfundener Frömmigkeit. Ein Ort zum Innehalten und Nachdenken.



Abbildungen: Kapelle und „Marterl“ an der Dorfstraße; Foto: Gemeindearchiv

Denk´ mal!

Beim Kaindl



Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege hat den vom ursprünglichen Bauernanwesen übrig gebliebenen Wohnteil „**beim sogenannten Kaindl**“, **Hohenbrunner Weg 20**, unter Denkmalschutz gestellt.



Die Vorgeschichte dieses ehemaligen Bauernhofs, der laut Bayerischem Landesamt für Denkmalpflege im Jahr **1776** erbaut wurde, ist bisher nicht eindeutig nachvollziehbar.

Das Landesamt beschreibt das Gebäude als **zweigeschossigen Blockbau** mit einem flachen Satteldach, einer umlaufenden Laube und einer verbretterten Giebellaube.

Gemäß den Erinnerungen von August Koch waren die pfarramtlichen Eintragungen im 18. Jahrhundert nicht eindeutig zuordenbar. Zwar wurden die Familiennamen erfasst, nicht aber immer der zugehörige Hausname und die eindeutige Hausnummer. Nach Koch kämen daher die Familien Fischhauser, Kiermayr und Angermiller als ehemalige Besitzer in Frage.

Nach der Entfernung von Stall und Stadel verblieb, so diese Schilderungen, nur „eine Herberge für kleine Leute“.

Inzwischen wird das umgebaute Haus privat zu Wohnzwecken genutzt.

Das Gebäude ist eines von gegenwärtig **10 Baudenkmalern**, die in Taufkirchen unter Denkmalschutz stehen.



Abbildungen: das heutige Gebäude (oben);
unten: Bilder von der Baustelle beim Umbau zum Wohnhaus, 1980;
Gemeindearchiv

Hofkapelle in Pötting

Denk´ mal!



Bereits 1349 wurde eine **Georgskirche** in Pötting urkundlich erwähnt. Zur Erinnerung an diese Kirche wurde **1867** an der ehemaligen Verbindungsstraße Taufkirchen-Furth eine **Feldkapelle** erbaut.

Zunächst war diese den **Heiligen Sebastian, Leonhard und Florian** gewidmet. Diese drei sind die Schutzheiligen für das Vieh bzw. gegen Seuchen, gegen die Krankheit und gegen eine Feuersbrunst.



St. Sebastian-Kapelle; Fotos: Familie Baader



Seit 1982 ist sie nur noch dem **Heiligen St. Sebastian** gewidmet. Sie beherbergt auch modernere Hinterglasbilder.

Familie Baader erhält und pflegt das Baudenkmal in liebevoller Weise.

Solche Kapellen wurden in unserer Region häufig aus **frommer Dankbarkeit** auf private Initiative einzelner Personen oder Familien errichtet. Neben dem Ausdruck tiefer religiöser Gläubigkeit stehen sie auch für die jeweiligen **Baustile und Kunstverständnisse** der Zeit ihrer Erbauung.

Denk´ mal!

Der Markl-Hof

Der so genannte „**Markl-Hof**“, Ritter-Hilprand-Str. 1, auch „**zur Hofstatt**“ genannt, ist eines der Baudenkmäler in unserer Gemeinde.

Das Gebäude stammt laut dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und ist das letzte noch existierende größere alte Bauernhaus aus dieser Zeit hier in Taufkirchen.



Foto: Der „Markl-Hof“, Ritter-Hilprand-Straße 1, eines von derzeit 10 bestehenden Baudenkmälern in unserer Gemeinde. Aufnahme: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege.

Es ist ein in typischer oberbayerischer Einfirsthof mit einem Blockbau-Obergeschoß und einer umlaufenden Laube und einer verbretterten Hochlaube. Kennzeichnend ist auch die unterschiedliche Dachneigung zur besseren Nutzung der Sonneneinstrahlung für die Schneeschmelze bzw. zum leichteren Abrutschen des auf dem Dach liegen gebliebenen Schnees.

Der „Markl-Hof“ war eines der größten bäuerlichen Anwesen in der Gemeinde mit rund 140 Tagwerk Grund (1 Tagwerk entsprach im damaligen Bayern 3.400 m²).

Der „Entenweiher“



Abbildungen: Links: Der **Berghamer Weiher**, zeitweise auch als „Berghamer See“ benannt, um ca. 1900 als beliebtes Ausflugsziel; rechts: **Postkarte** mit dem Weiher, ebenfalls um ca. 1900.

Fotos: Gemeindearchiv.

Nach der Urkunde für die Ortsgemeinde Bergham vom 2. Mai **1903** erwarb Peter Wagmüller, „Ökonom und Bürgermeister in Bergham“ für die damalige **Gemeinde Bergham** vom Staat den so genannten „**Berghamer Weiher**“. In diesem Kaufvertrag waren etliche Auflagen zum Zweck des Erhalts des Weihers enthalten, so z.B. Regelungen zum Zu- und Abfluss der Wassermengen.



Abbildungen: Der idyllische Weiher im Jahr 1910; Eisstockschießen auf dem Berghamer Weiher, ca. 1940.

Foto: Gemeindearchiv.

Bereits am 4. August 1906 berichtete die „**Münchener Vorort-Zeitung**“ von der Bedeutung, die der „**Berghamer See**“ als Erholungsfläche inzwischen gewonnen hatte:

„Vergangenen Sonntag hielt der neugegründete Radfahr-Club „Ueber Berg und Tal“ in Bergham ein Seefest, verbunden mit Radcorso, Langsam-Wettfahren und „seenhafter“ Beleuchtung des Berghamer Sees ab, welch letzterer gut ½ Tagwerk groß ist! Was über den Verlauf des Festes zu berichten ist? Von den alten Deutschen heißt es, daß sie oft Tag und Nacht zechten, auf der Bärenhaut lagen und immer noch eins tranken. Damit ist auch ein erschöpfender Bericht über obige Feier gegeben. Das Trinkgelage dauerte mit einigen kurzen Unterbrechungen von Samstag Abend bis Dienstag früh. Wir können nur mit berechtigtem Stolz diese zähe Ausdauer der jungen Germanen feststellen und auf Grund solch phänomenaler Leistungen außerdem konstatieren, daß von einer vielfach behaupteten physischen Degeneration unserer Jugend gewiß nicht die Rede sein kann. All Heil!“

Der damaligen Zeit geschuldet, enthielt der obige Artikel angestregtes nationales Pathos. Sachlich lässt sich festhalten, dass sich der Berghamer Weiher über Jahrzehnte zu einem äußerst beliebten **Ausflugsziel**, sowohl für Taufkirchner wie für Münchner und Bürger aus den Nachbargemeinden, entwickelte. Hervorzuheben ist, dass der „See“ damals die geschilderten ½ Tagwerk, knapp 1.800 Quadratmeter, umfasste. Mehr als die doppelte Fläche von heute.

In den 1970er bis in die 1990er Jahre entstanden im inzwischen deutlich kleineren Weiher durch eine stark zugenommene **Entenpopulation**, mitverursacht durch intensive Fütterung, massive ökologische Probleme, worüber in der Öffentlichkeit heftig diskutiert wurde.



Damit beschäftigte sich 1980 sogar der Umweltausschuss des Bayerischen Landtags. Im März 1991 wurden auf dem Weiher 777 Enten gezählt.

1996 untersuchte eine Schülerin des Unterhachinger Gymnasiums die angeschlagene Wasserqualität des Weihers und erhielt dafür einen 1. Preis bei „Jugend forscht“. Bis heute unternahm die Gemeinde zahlreiche Versuche, teils mit Erfolg, teils mit weniger, die ökologische Situation des „Enten Weihers“ in den Griff zu bekommen.

Abbildung: Der „Entenweiher“ im Jahr 1994. Foto: Gemeindearchiv.

Quelle: Gemeindearchiv.

Früher auf den Bauernhöfen...



Getreideernte im
Hachinger Tal um 1912;
Gemeindearchiv

„Jetzt geht's uns guat, jetzt kocht d' Oberdirn“, sagte ein alter Knecht zu meinem Großvater. „D'Bairin is auf Erholung in St. Adelheim“, womit er meinte, dass sie eine Haftstrafe in Stadelheim verbüßte.

Was war geschehen? Der betreffende Bauernhof lieferte seine Milch nach München, wie die meisten Taufkirchner Bauern. Nach dem Melken wurde die Milch in großen Milchkübeln in der Milchkammer gesammelt und wartete dort auf den Abtransport. Dann kam, was damals niemand wusste, der Bauer ins Spiel. Er holte sich eine Schöpfkelle und schöpfte aus den Kübeln den bereits oben aufgeschwommenen Rahm ab. Irgendwann fiel den Kontrollbehörden auf, dass die Milch nicht den üblichen Fettgehalt aufwies. Sie mahnten die Bäuerin mehrfach ab, da sie sich den zu niedrigen Fettgehalt nur durch ein Verdünnen der Milch mit Wasser erklären konnten, was sicherlich häufiger vorkam. Es änderte sich aber nichts, da sich die Bäuerin keiner Schuld bewusst war, so dass es letztlich zur Verurteilung kam.

Dass den Dienstboten das von der Oberdirn gekochte Essen besser schmeckte, hatte seine Ursache in der Sparsamkeit der Bäuerin gegenüber den Dienstboten. So beschwerte sie sich einmal öffentlich über deren Unverschämtheit. So hätten diese ihr ihre „Fleisch“-pflanzen nachgeschmissen, so dass diese bis in die Küche rollten.

Wenn der Bauer in der Stadt zu tun hatte, kehrte er meistens nach Beendigung seiner Geschäfte noch in Giesing ein. Wenn der Wirt dann schloss, setzte er den meist nicht mehr ganz nüchternen Bauern auf seinen Kutschbock, band die Zügel am Wagen fest und gab ihm die Zügelenden in die Hand. So konnte der daran herumziehen ohne das Pferd zu beeinträchtigen. Das Pferd bekam einen kräftigen Klaps und trottete den bekannten Weg nach Hause, den es schon oft gegangen war. Wenn das Gespann dann im Hof stand, scharfte das Pferd, bis der alte Hausknecht erschien, den meist schlafenden Bauern vom Kutschbock holte und ihn zu seiner sicher hoch erfreuten Gattin ins Schlafzimmer brachte. Dann spannte er das Pferd aus und versorgte es.

Aber es ging auch anders. So zum Beispiel beim Saxhuber in Westerham. Dort war der Bauer durch einen Unfall stark gehbehindert. So dass die Bäuerin stets sagte: „Wos dad i denn ohne meine Knecht, oiso mus i's guat hoitn.“ Noch dazu, da sie sich einen besonderen Nebenerwerb durch den Holzhandel zugelegt hatte. Sie fuhr mit ihren Leuten und ihrem Gespann zur Tegernseer Landstraße bei der Ortlerwirtschaft, also dorthin, wo noch heute mit einem Kreisverkehr der Hohenbrunner Weg die Tegernseer Landstraße kreuzt, und fing die Holzfuhrwerke aus dem Oberland ab. Diese waren oft bereit, ihr ihre Ladungen zu verkaufen, weil sie mit dem Münchner Holzmarkt nicht so vertraut waren und auch fürchteten, vielleicht nicht gleich verkaufen zu können. Jedenfalls nahmen sie das Angebot der Saxhuberin oft gerne an. Und sie kannte sich inzwischen in München so gut aus, so dass dieser Handel für beide ein Geschäft war.

Quelle: *Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer*

Die Anna

Sie starb im Alter von 81 Jahren am 1. April 1982 an den Folgen eines Verkehrsunfalls direkt vor ihrer Haustüre.

Anna war auf der Münchner Straße in ein Auto gelaufen, dessen Fahrer die Kurve beim Pfarrhof vermutlich etwas zu schnell genommen hatte, so dass er nicht mehr bremsen konnte. Auch war Anna verständlicher Weise nicht mehr die Schnellste und sehen konnte sie wohl auch nicht mehr so gut.



Abbildung: Familie Seidl mit der kleinen „Nanni“, ca. 1904; Foto: Gemeindearchiv

Ihre Verletzungen waren eigentlich nicht lebensbedrohlich, aber ihre Angst in diesem großen fremden Haus, in das man sie fuhr und in dem sie dann ärztlich versorgt mit anderen fremden Frauen in einem Zimmer im Bett lag, nicht aufstehen konnte und durfte, das alles hat sie nicht überlebt.

Ihr gesamtes Leben hatte **Anna Seidl** im Wolschneiderhof verbracht. Zunächst mit ihrer Mutter, deren Schwester und deren Bruder. Besonders in den letzten 20 Jahren, die sie nach dem Tod ihres Onkels Johann Seidl am 13. Januar 1962 allein mit ihren Katzen und Hühnern in dem kleinen bäuerlichen Anwesen zugebracht hatte, war sie anderen Menschen gegenüber sehr misstrauisch. Zeitzeugen berichteten sogar, Anna sei manchmal aggressiv geworden, wenn sie sich bedroht fühlte.

Da Anna Seidl als geistig behindert galt, hatte sie einen benachbarten Landwirt als Vormund, der den landwirtschaftlichen Grund ihres Anwesens für sie verpachtet hatte, wovon sie sehr bescheiden lebte. Sie konnte sich bis zuletzt selbst versorgen. Ältere Taufkirchner berichteten, dass die Anna stets sauber, wenn auch einfach gekleidet war und auch ihr Hauswesen in Ordnung hielt. Sie verkaufte die Eier ihrer Hühner, die sie noch hielt, um sich damit etwas hinzuzuverdienen. Was sie selbst zum Leben brauchte, besorgte ihr nach Zeitzeugenberichten der Stumpf Ted, der einen kleinen Lebensmittelladen an der Münchner Straße betrieb. Später kaufte sie dann auch beim Penny am Köglweg ein. Sonst hatte die Anna wohl mit niemand Kontakt, was dazu führte, dass sie Selbstgespräche führte oder mit ihren Tieren sprach.

Ihr auffälliges Verhalten war wohl die Folge einer zu lang erduldeten Ausgrenzung, die sie seit ihrer Kindheit erfahren hatte. Sie wurde am 5. November 1900 als lediges Kind geboren und hatte von ihrer Mutter Maria Seidl nach den Erzählungen älterer Taufkirchner später stets zu hören bekommen: „I häd heiratn kena, wennst hoit Du net do gwesen warst.“



Die Anna

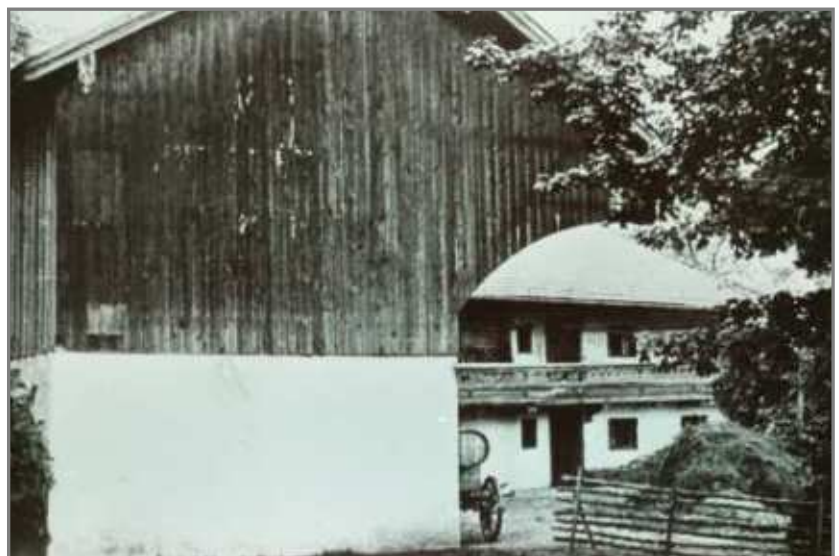
Diese ungerechtfertigte Anklage hatte Anna auf die Dauer wohl seelisch sehr belastet, weil sie ja nichts dafür konnte, dass es sie gab. Dabei war sie durchaus intelligent und zeigte offensichtlich ein durchaus positives Verhalten, wie ihr Entlassungszeugnis der Volksfortbildungsschule vom 30. April 1916 beweist. Darin wird ihr bestätigt, dass sie den Unterricht „*mit hervorzuhebendem Fleisse besucht*“ und „*ein sehr lobenswürdiges Betragen gepflogen*“ hat. In fast allen Fächern wurde sie bei 4 Notenstufen mit der Note 1½, das ist „*fast sehr gut*“ bewertet. Lediglich im Aufsatz hatte sie eine "Zwei". Interessant ist dabei noch, dass dieses Zeugnis neben der Lehrerin auch der Königliche Schulinspektor Ferdinand Buchwieser unterschrieben hat, Taufkirchens erster Pfarrer.

Wie das Diözesanarchiv von München und Freising 2014 ausführte, war ihr Vater ein „Ökonomensohn“, ein angesehener und begüterter Landwirtssohn, den ihre Mutter mangels einer entsprechenden Mitgift nicht heiraten konnte. Ob die „Nanni“, wie Anna in ihren jungen Jahren auch gerufen wurde, jemals von ihrem Vater erfahren hatte, darf bezweifelt werden.

So kann man heute bei einem Besuch im Wolfshof auch den Spuren der äußerst bescheidenen Lebensverhältnisse der früheren Bewohner nachgehen. Der Werdegang der Familie Seidl ist ein Abbild der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse. Die krassen Gegensätze, die damals in der Bevölkerung herrschten, kann man darüber hinaus anhand der Lage der ärmlichen „Sölde“ direkt neben dem stattlichen Pfarrhof gut nachvollziehen.

Entnommen den Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer.

HINWEIS: Mehr zur Geschichte der Familie Seidl und des ehemaligen Kleinhäusler-Bauernanwesens erfahren Sie auf www.wolfshof.de !



Abbildungen:

links: Familiengrabstätte der Familie Seidl auf dem Pfarrfriedhof der Pfarrkirche St. Johannes, 1988;
rechts: Der Wolfshof um 1930; Fotos: Gemeindearchiv

Die ältesten Urkunden – Taufkirchner Ortsteile

Pötting

Petto, der zweite Abt des Klosters Schäftlarn, schenkte am 8. August 806 seinen ganzen Besitz seinem Kloster. Dieser Besitz lag zum Teil „in villa, que dicitur Hachingen“. Also in dem Dorf, das „Hachingen“ genannt wird.¹ Damit sind alle im ganzen Hachinger Tal verstreut liegenden Siedlungen gemeint, die zur Pfarrei Haching gehörten, die ihre Pfarrkirche im heutigen Oberhaching und ihre Taufkirche im heutigen Taufkirchen hatte. Dazu muss man wissen, dass die so genannten -ing-Orte die ältesten bayerischen Ortsgründungen sind und auf Eigennamen zurückgehen.

So kann man unschwer den Taufkirchner Ortsteil Pötting auf Petto zurückführen. Doch das ist nicht alles.

Nach dem Kirchenhistoriker Romuald Bauerreis waren die drei ersten Äbte des Klosters Schäftlarn gleichzeitig auch Bischöfe in Langres im damaligen Burgund², einem reizvollen Städtchen auf einer Anhöhe, das noch ganz von seinem mittelalterlichen Mauerkranz umgeben ist und das bereits in römischer Zeit wie Regensburg aus einem Legionslager entstanden ist, damals aber Andematunum hieß.

Dr. Gertrud Diepolder bestätigt diese Doppelfunktion des Petto und fügt hinzu, dass Petto ein Sippenverwandter von Waltrich, dem Gründer des Klosters Schäftlarn war, der zugleich Abt des Klosters St. Benigne in Dijon war, der Stadt, deren Kathedrale, die damals dem heiligen Stephan geweiht war, auch Sitz des Bischofs von Langres war³. Bemerkenswert dabei ist, dass auch die Hauptkirche der Pfarrei Haching im heutigen Oberhaching dem Heiligen Stephan geweiht ist. So könnte sie ursprünglich eine Eigenkirche der Sippe des Petto gewesen sein, die ihren Besitz im Hachinger Tal hatte. Auch Karl Hobmair hält eine Eigenkirchentheorie für möglich.

So war also Petto nicht nur Abt in Schäftlarn, sondern auch Bischof in Langres. Bischöfe und Äbte kamen zu dieser Zeit aber nur aus dem Adel. Dies erklärt auch die Tatsache, dass in Pötting einst eine Georgskirche stand, die im 20. Jahrhundert für die neue Pfarrei in Taufkirchen „Am Wald“ namengebend wurde. Der heilige Georg war von Alters her der männliche Schutzpatron des Adels. Wie erklärt sich aber die innige Beziehung des adeligen Abtes Petto zu Burgund?

Bekanntlich haben die Frankenkönige mit Herzog Garibald die Agilolfinger als Herzöge in Bayern eingesetzt. Diese stammten aus Burgund. Mit ihnen kamen auch die Bayerischen Uradelsfamilien aus Burgund nach Bayern.

Zu diesen Adelsgeschlechtern gehörten neben den Huosi, Fagana, Drozza und Anniona auch die Hahilinga. Dieser Geschlechtername kann der Ursprung des Namens Haching sein, denn nach Benno Hubensteiner sind nur die Huosi und die Fagana urkundlich und räumlich wirklich greifbar.⁴ So könnte Abt Petto aus Pötting von diesen Hahilingen abstammen. In seiner Schenkungsurkunde wird sein Hachinger Besitz als zum Teil von seinem Vater ererbt bezeichnet. Seine Familie war also hier bei uns sesshaft. Diese Theorie wird auch von Frau Gebhard in ihrem Buch über die Baiuwaren genannt. Sie beklagt allerdings, dass bisher dazu keine archäologischen Funde vorhanden sind.

1 Siehe Karl Hobmair, Hachinger Heimatbuch, Oberhaching 1979, S. 37 ff

2 Siehe Karl Hobmair, S. 39

3 Siehe Dr. Gertrud Diepolder, Die Anfänge von Haching im Licht der modernen Forschung, Beitrag in: Lebendige Heimat – Oberhaching, Oberhaching 1999, S. 308 ff

4 Siehe Benno Hubensteiner, Bayerische Geschichte, München 1992, S. 48



Foto: Blick auf Pötting im Jahr 1987,
Gemeindearchiv



Taufkirchner Ortsteile

Winning

In einer Tegernseer Urkunde aus dem Jahr 1003/13 schenkt der edle Ratpot, ein Dienstmann der Andechser Gaugrafen mit dem Beinamen Thessilo, durch seinen Ritter Arnisus zum Altar des Heiligen Quirinus im Kloster Tegernsee sein Vatergut mit Äckern, Wiesen und Feldern in den beiden Dörfern, das eine Stockach (Kirchstockach) genannt und das andere in „Hachinga, que alitur Winidun nuncupatur“, also Haching, das auch Winidun genannt wird. Das kann vermutlich nur das südlich von Unterhaching gelegene Winning sein. Der Ortsname Haching wurde wohl anfangs für das ganze Tal verwendet, obwohl bereits in einer Urkunde von 836/47 mit der Formulierung „ad Hachingas“ von Haching im Plural gesprochen wird, also mindestens zwei Gemeinden mit dem Namen Haching unterschieden werden, die wir heute als Unter- und Oberhaching kennen. Früher hat man wohl nur nach den Kirchenpatronen unterschieden, also Haching zum Hl. Stefan, zum Hl. Johannes und zur Hl. Maria (Seit 1835: St. Korbinian in Unterhaching). Mit „ad Hachingas“ könnten aber auch die vielen kleinen Siedlungen gemeint sein, die wir heute Ortsteile nennen. Der Name des Ortsteiles Winning, der bei Apian noch als Winding bezeichnet wird, wird als Siedlung von Wenden erklärt, die entweder von den Awaren verdrängt oder als Kriegsgefangene aus dem böhmischen Feldzug des Markgrafen Ernst im Jahr 855 hier zur Bestellung der Felder angesiedelt wurden. Wobei der Verdacht nahe liegt, dass damals alle Slawen als Wenden bezeichnet wurden.

Potzham

Der Ursprung des Ortsnamens ist nicht gesichert. Die einen leiten ihn von „Pötz“ ab, was „Knecht“ bedeutet, oder nach Pfarrer Weidenauer von „pozso“, was „Kriegsknecht“ heißt und damit auf eine ähnliche Besiedelungsart wie in Winning schließen lässt. Andere wollen einen Ortsgründer Puozzo darin sehen. Sicher ist nur, dass die Endung -ham also „Heim“ auf eine spätere Gründung als die -ing-Orte verweist. 1042/46 übereignete die edle Frau Imma für den Fall ihres Ablebens dem Kloster Tegernsee ein Gut, das sie besitzt „in vico Pozheim“, im Dorfe Potzham.

Bergham

Da es in Bayern 36 Orte mit dem Namen Bergham gibt, ist eine urkundliche Zuordnung nicht einfach. Erst als zusätzlich der Name Haching erscheint, kann man sicher sein, dass unser Bergham gemeint ist. So übereigneten im Jahr 1227/47 der Unfreie Otlub, seine Frau Imiza und ihr einziger Sohn dem Kloster Tegernsee ihren Knecht Adalpero von Hechingen (Haching) für 5 Pfennige Jahreszins. Dies erscheint wenig, auch wenn es sich um Silberpfennige handelte.

Entnommen: Taufkirchner Geschichten, Peter Seebauer, 2016.



Abbildungen: Kleine „Zeitreise“ - von links: Gasthaus Filser in Bergham, um 1900; „Autobahnweiher“ in Potzham, 1983; Winning von oben, 1990er Jahre; Fotos: Gemeindearchiv

Taufkirchner Ortsteile

Westerham

Mit Westerham ist es ähnlich wie mit Bergham. Auch hier gibt es **in Bayern so viele**, dass eine richtige Zuordnung nur sehr schwer möglich ist.

Eine Urkunde aus dem Jahr **1256** sagt aus, dass das **Kloster Tegernsee** in Westerham einen Hof besitzt. Da das Kloster Tegernsee in Taufkirchen Obereigentümer mehrerer Höfe war, liegt nahe, dass unser Westerham gemeint ist.

Unzweifelhaft ist eine Urkunde von **1292**, in der Otto von Baierbrunn (im Landkreis Wolfratshausen) dem **Kloster Schäftlarn** den (Saxhuber-)Hof in Westerham vermachte. Dieser Hof hat deshalb eine herausragende Bedeutung, da dieser Hof von den anderen Schäftlarnern Höfen im Hachinger Tal die Abgaben für das Kloster sammelte, also die Funktion eines „Steuereintreibers“ erfüllte. Die meisten Gehöfte und Handwerkerhäuser in Westerham gehörten aber zur **Hofmark Taufkirchen**.

Ursprünglich war Westerham ein **Straßendorf** an der heutigen Münchner Straße in Taufkirchen nördlich des Taufkirchner Ortskerns mit relativ vielen Handwerkern. Die Grenze zwischen Taufkirchen und Westerham wurde bis zum Jahr 1970 durch eine Kapelle angezeigt, die an der Münchner Straße stand. Als gegen 1970 das Grundstück, auf dem die Kapelle stand, neu bebaut wurde, wurde die Kapelle auf die Rückseite des Grundstückes versetzt, ist aber über einen Parkplatz nach wie vor erreichbar.

Warum aber heißt ein Ortsteil, der nördlich von Taufkirchen liegt, **Westerham**, also ein „Heim-Ort“ mit dem Orientierungsvorspann „West“? Noch heute trägt die Straße, die Westerham mit Winning verbindet den Namen „Am Heimgarten“. Nach Schmeller hat das altbayerische Wort „**Haingart**“ die Bedeutung eines Versammlungsplatzes, aber auch einer Thingstätte, also eines Platzes auf dem Recht gesprochen wurde. So hielt dort der Andechser Friedrich I., Graf der Grafschaft **Haching Gericht**, wie eine **Urkunde** von Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, der ja zuvor Bayerischer Herzog war, vom 3. Juni **1003** bezeugt. Im späten Mittelalter (1442) wird aber auch von einem Dorfgericht in „**Niderhäching**“ gesprochen, das sich in der Hand der Taufkirchner Ritter befand. Dabei dürfen wir nicht davon ausgehen, dass die heutigen Gemeindegrenzen auch damals schon galten. So liegt dieser Platz im Vergleich zu Oberhaching durchaus im „unteren (niederen) Haching“. Von diesem wichtigen Platz aus war Winning im Osten und Westerham im Westen.

*Entnommen: Taufkirchner Geschichten
von Peter Seebauer, 2016*

Abbildung: Dreschen auf dem Bauernhof vom „Lindenschuster“ in Westerham um 1900;
Gemeindearchiv



Heimat ist im Gespräch

Gemeinsam mit der **vhs Taufkirchen** haben wir im Januar die **Gesprächsreihe „Heimat im Gespräch“** begonnen. Im Austausch mit **aktiven Bürgerinnen und Bürgern** wollen wir **„HEIMAT“** aus ganz verschiedenen Perspektiven beleuchten.



In der ersten Runde stellten sich vier unserer **Traditionsvereine** vor. Über **50 Teilnehmer/innen** verfolgten aufmerksam die interessanten Ausführungen der engagierten **Vorsitzenden**. Hier ein paar **Blitzlichter**:

Die **Krieger- und Soldatenkameradschaft** ist die älteste Vereinigung in unserer Gemeinde. **1874** gegründet, zählt sie heute **49** Mitglieder. 1. Vorstand ist **Ferdinand Huber**.



Die **Schützengesellschaft „Fröhlicher Abend“** wurde **1881** zum ersten Mal gegründet. **1972** folgte die Wiedergründung. Heute zählt der Verein **144** Mitglieder. **Schützenmeister** ist **Michael Müller**.

Der **Burschenverein „Fröhlich Frisch Auf“** existiert seit **1893**. Aktiv sind derzeit **60 Burschen**. Vorsitzender ist **Julius Ammereller**.



Der **Förderverein Freunde des Wolf Schneiderhofes in Taufkirchen e.V.** wurde **1986** aus der Taufe gehoben. Er zählt augenblicklich **230 Familienmitgliedschaften**. 1. Vorstand ist **Helmut Rösch**.

Die Vertreter der Traditionsvereine vermittelten alle sehr authentisch ihre **Motivation**, sich zu engagieren. Deutlich wurden der vorhandene starke **Gemeinsinn** und die verbindenden **gemeinsamen Werte**. Gerade die Traditionsvereine trugen erheblich zum **„Zusammenwachsen“** in der Gemeinde bei. **Traditionspflege** prägt das Heimatverständnis vieler mit. Einen **ausführlichen Bericht** finden Sie hier: **www.wolfschneiderhof.de**.

Die **Gesprächsreihe** wird fortgesetzt. Über die jeweiligen Termine wird frühzeitig in den bekannten Veröffentlichungen informiert.

50 Jahre jung und doch viel älter....



Die Schützengesellschaft „Fröhlicher Abend“ Taufkirchen

Am **10. März 1972** wurde die Taufkirchner Schützengesellschaft wieder aktiviert.

Bereits kurz nach dem Krieg von 1870/71 schlossen sich 25 Männer aus Taufkirchen zusammen, um in ihrer engen Heimat, dem Hachinger Tal, die alte bayrische Tradition des Schützenwesens aufleben zu lassen.

Sie gründeten am **1. Oktober 1881** den ersten Schützenverein in unserer Gegend, die „Schützengesellschaft zum fröhlichen Abend“. Vereinszweck war von Anbeginn an: „gesellige und gemütliche Veranstaltungen unter seinen Mitgliedern zu fördern und alle 14 Tage einmal zu schießen.“ Das erste Schützenbuch beginnt mit der Eintragung „Viertes Schießen, den 31. Dezember 1881“. Geschossen wurde beim Tafern-Wirt Korbinian Stumpf zu Taufkirchen. In der Gaststube gab es einen transportablen Schützenstand und einen mechanischen Scheibenstand, an dem die vierkreisigen Scheiben befestigt wurden. Auf diese wurde mit dem Zimmerstutzen geschossen.

Die Schießstandordnung war damals schon recht streng. In den Statuten von 1886 steht: „Jeder Schütze hat seinen geladenen Stutzen aufwärts zu halten, da allenfallsige Unfälle vermieden werden.“

Die Schützen trafen sich damals zu ihren regelmäßigen Schießveranstaltungen von Anfang November bis Ende März. Den Rest des Jahres wurde pausiert. Das Sylvester-Preis-Schießen, das erstmals am 31. Dezember 1896 ausgetragen wurde, war der traditionelle Höhepunkt der Saison. Zu dieser Zeit hatte der Verein 31 Mitglieder. Damit aber die Schützen vom „Fröhlichen Abend“ ihrem Vereinsnamen treu blieben, gab es noch andere unterhaltende Schießabende. Da war das „Strohschießen“, das zum ersten Mal am 22. Februar 1898 veranstaltet wurde. Jeder teilnehmende Schütze brachte einen in Stroh verpackten oder auch in Bretter genagelten Preis mit.

Um die Jahrhundertwende hatte die Schützengesellschaft 43 Mitglieder. 1902 bestritten die Taufkirchner ihr erstes Auswärts-Schießen in Perlach. 1905 war die Mitgliederzahl auf 50 angewachsen, und 1907 waren es bereits 65 Mitglieder, unter ihnen Benefiziat Ferdinand Buchwieser, seit 1909 der 1. Taufkirchner Pfarrer, seit 1924 Mitglied des Münchner Domkapitels und später Generalvikar der Erzdiözese München und Freising. Im Jahre 1910 erreichte der Verein mit 77 Schützen den höchsten Mitgliederstand vor dem 2. Weltkrieg. Taufkirchen hatte damals etwa 670 Einwohner. Bis 1914 nahmen die Taufkirchner Schützen noch an zwei auswärtigen Veranstaltungen teil. So fuhren sie 1911 zum Schützenfest nach Perlach. Dafür sind ins Schützenbuch Ausgaben von 43 Mark und 50 Pfennig eingetragen. 1912 fuhr man zum Schützenfest nach Höhenkirchen und nahm die Musik dazu mit, die mit 70 Mark entlohnt wurde. Im Schützenbuch ist vermerkt: „Endschießen am 18. März 1914. Ehrenscheibe gegeben von Simon Riedmaier, gewonnen von Korbinian Rämmel.“ 28 Schützen nahmen an diesem Endschießen teil. Ob sie wohl ahnten, dass dies der letzte fröhliche Schießabend für vier Weltkriegsjahre sein sollte?



Fortsetzung nächste Seite!



Abbildung: Erinnerung aus der Gründerzeit; Schützengesellschaft „Fröhlicher Abend“

50 Jahre jung und doch viel älter....

Die Schützengesellschaft „Fröhlicher Abend“ Taufkirchen

Nach dem 1. Weltkrieg – einige Schützenkameraden waren nicht heimgekehrt – trafen sich die Schützen zum ersten Mal wieder zum Sylvesterschießen 1918. Erfreulich war die hohe Beteiligung; 43 Schützen kamen. In den Zwanzigerjahren hielten die Schützen an ihren regelmäßigen Schießabenden fest, auch wenn die Teilnahme daran, wie das Schützenbuch zeigt, mitunter recht bescheiden war. Zu auswärtigen Veranstaltungen fuhr man nur noch selten. Doch an den Sylvesterschießen und Endschießen waren fast immer alle dabei.

1930 begann in der Geschichte der Schützengesellschaft ein neuer Abschnitt. Unter seinem rührigen 1. Schützenmeister Josef Eisenmann trat der Verein am 1. Oktober 1930 – zu Beginn des 50. Vereinsjahres – dem Bayerischen Sportschützenbund Gau I, Sektion München-Ost-Land, bei. Dadurch wurde es den Taufkirchner Schützen möglich, künftig an den Wettbewerben der Sektion und an überregionalen Schießveranstaltungen teilzunehmen. So berichtet das Schützenbuch: „Am 10. Mai 1931 nahmen wir im Verband der Sektion am Meisterschaftsschießen des Gau I München teil. In der Zeit vom 17. bis 25. Mai 1931 nahmen wir am 4. Sektionsschießen der Sektion München-Land in Gronsdorf teil. Am Oktoberfestlandesschießen 1931 nahmen 6 Schützen teil, von denen ein jeder die von Seiner Königlichen Hoheit Prinz Alfons von Bayern gestiftete Gedenkmedaille erhielt.“

Das Anfangsschießen des Vereinsjahres 1933/34 am 18. November 1933 war zugleich Königsschießen. Erster Schützenkönig in der Geschichte der „Schützengesellschaft zum fröhlichen Abend“ wurde Eduard Stumpf. Unter der Regentschaft dieses Schützenkönigs wurde 1934 aus vielen alten, zum Teil sehr wertvollen Talern und Münzen die Schützenkette angefertigt. Zu der Schützenkette, die durch Stiftung und Geldspenden zustande gekommen war, hatte der jeweilige Schützenkönig einen weiteren Königstaler beizusteuern. Die für den Verein noch junge Tradition des Königsschießens fand ein frühes Ende durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges. Beim letzten Königsschießen 1940 wurde die Schützenkette August Baader sen. zugesprochen, die er, wie es Brauch war, zu verwahren hatte. August Baader rettete die Schützenkette durch Krieg und Nachkriegszeit.

Mit dem traditionellen Endschießen am 19. Mai 1942 wurde der Schießbetrieb eingestellt, und er sollte für lange Zeit nicht wieder aufgenommen werden. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches 1945 war der Besitz von Waffen bei schwerer Strafe verboten.

So dauerte es bis 1972, bis engagierte Bürger die Schützengesellschaft wieder aktivierten. Heute zählt der Verein **144 Mitglieder**. **Schützenmeister** ist **Michael Müller**. Es gibt ein reges Vereinsleben. Die Freude am Schützensport verbindet. Der verantwortungsvolle Umgang mit den Sportwaffen gehört zu den Grundprinzipien der Schützengesellschaft. Gleichzeitig wird das gesellige und freundschaftliche Miteinander getreu dem Vereinsnamen bis heute aktiv gepflegt.

Quelle: Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer



Abbildungen: links oben: beim Salutschießen auf der Wiesen; rechts: bei der Johannidult mit eigenem Stand; unten: Pistolen- und Luftgewehrschützen am Schießstand; Fotos: Schützengesellschaft

50 Jahre Nachbarschaftshilfe Taufkirchen

Erinnerungen aus den Anfängen – Ich für andere, andere für mich!



In Taufkirchen wurde Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre sehr viel gebaut. Der Ortsteil Am Wald entstand und auch in Alttaufkirchen wurden neue Siedlungsgebiete erschlossen. Was fehlte war ein Einkaufszentrum, Kindergartenplätze, Arztpraxen, soziale Treffpunkte, Hilfe für ältere Menschen und Familien. Um die soziale Infrastruktur zu schaffen, regte die damalige Gemeindefürsorgerin Irmgard Suttor die Pfarrer der drei Kirchengemeinden, die Herren Gerbl, Maier und Renner an, eine Bürgerselbsthilfe für das ganze Gemeindegebiet ins Leben zu rufen. Beispiele gab es bereits im nördlichen Landkreis, wo sich schon Nachbar-

schaftshilfen gegründet hatten. So entstand eine Planungsgruppe mit dem Slogan: Ich für andere, andere für mich. Schon 1971 entstanden betreute Kindergruppen, Hausaufgabenbetreuung und Hilfen für ältere Menschen. Um die Verantwortung für die sich so rasant entwickelnden Dienste zu regeln, kamen am 18. Mai 1972 an die 90 engagierte Taufkirchner Bürgerinnen und Bürger zusammen und gründeten die überkonfessionelle und überparteiliche Nachbarschaftshilfe Taufkirchen e.V.. Die Gemeinde Taufkirchen unterstützte von Anfang an die Entwicklung. Seit damals hat sich die Angebotspalette immer wieder dem Bedarf angepasst. Sei es bei der Kinderbetreuung, Hilfen für Familien und ältere Menschen oder Veranstaltungen. Die Bürgerselbsthilfe entwickelte sich zur sozialen Einrichtung und professionalisierte sich immer weiter. Meilensteine in den letzten 50 Jahren waren nach der Einführung der Pflegeversicherung der Abschluss der Abrechnungsverträge mit den Krankenkassen, die Aufnahme ins Bundesprogramm der Mehrgenerationenhäuser, die Einrichtung der Kindertages- und Großtagespflegen und die Eröffnung der Service- und Beratungsstelle für ältere Menschen.



Linkes Bild: Seit der ersten Stunde aktiv dabei: Ehrenvorsitzende Marianne Boegner, daneben Bürgermeister Ullrich Sander;
rechtes Foto: Die ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder haben viel bewirkt.

50 Jahre Nachbarschaftshilfe Taufkirchen

Ich für andere, andere für mich! –

Die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen feierte ihr 50-jähriges Jubiläum



Große Freude beim 50-jährigen Jubiläum

v.l. Dr. Markus Gruber (Amtschef im Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales), Dr. Michael Mrva (stellvertretender Vorsitzender der Nachbarschaftshilfe Taufkirchen), Gabriele Eggers (Vorsitzende der Nachbarschaftshilfe Taufkirchen e.V.), Marianne Boegner (Ehrevorsitzende der Nachbarschaftshilfe Taufkirchen), Andrea Schatz (Geschäftsführerin der Nachbarschaftshilfe Taufkirchen), Ullrich Sander (Erster Bürgermeister Taufkirchen)



50 Jahre Nachbarschaftshilfe Taufkirchen stehen für 50 Jahre soziales Engagement für ein lebenswertes Miteinander. Mit einem Festakt feierte die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen ihr Jubiläum im Kultur & Kongress Zentrum Taufkirchen. „Aus der ursprünglichen Bürgerselbsthilfe ist eine soziale Organisation geworden, die aus Taufkirchen nicht mehr wegzudenken ist.“, wie der Taufkirchner Bürgermeister, Ullrich Sander, in seiner Festrede sagte. Auch der Amtschef im Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales, Dr. Markus Gruber, lobte die Bandbreite der Angebote. Landrat Christoph Göbel war von den über 115.000 Stunden an sozialer Arbeit beeindruckt, hob hervor, dass die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen 2008 in das Bundesprogramm der Mehrgenerationenhäuser aufgenommen wurde und das einzige Mehrgenerationenhaus im Landkreis München ist. Außerdem bedankte er sich bei der Geschäftsführerin der Nachbarschaftshilfe mit den Worten: "Ich freue mich, dass ich in Frau Andrea Schatz so eine besonders gute Partnerin habe, wenn es um soziale Angelegenheiten im Landkreis geht." Denn die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen engagiert sich auch über die Gemeindegrenzen hinaus. Andrea Schatz ist außerdem die Sprecherin der Arbeitsgemeinschaft der Nachbarschaftshilfen im Landkreis München. Für die gute Zusammenarbeit bedankte sich auch Karin Majewski vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, dem die Nachbarschaftshilfe Taufkirchen bereits seit ihrem Gründungsjahr angehört.

Die **spannende Entwicklungsgeschichte mit allen Angeboten der Nachbarschaftshilfe**

Taufkirchen ist auf der Homepage unter www.nachbarschaftshilfe-taufkirchen.de nachzulesen.

Gründung des DJK vor 50 Jahren



Vorausgegangen war eine Umfrage bei den Taufkirchner Bürgern im Sommer 1971 zum Interesse an sportlicher Betätigung. **Walter Scharl** initiierte am 21. Juli 1971 die Gründungsversammlung eines DJK-Sportvereins. Diese fand in der Volksschule am Lindenring statt. 35 der insgesamt 40 erschienenen Bürger traten dem neuen Verein bei. Zum 1. Vorsitzenden wurde **Anton Schonlau**, zum 2. Vorsitzenden **Walter Scharl** gewählt. Kassier wurde Walter Dürr, Schriftführer Joseph Boschetto. Pfarrer Josef Gerbl von der neu entstandenen Pfarrei St. Georg übernahm die Funktion des Geistlichen Beirates. Die monatlichen Mitgliedsbeiträge erscheinen aus heutiger Sicht gering: 3,-- DM für Erwachsene, 1,50 DM für Kinder und 7,-- DM für Familien.

Im September des gleichen Jahres starteten Übungsabende in der Volksschule am Wald. Angeboten wurden zuerst Mutter- und Kindturnen, Kinderturnen, Ausgleichssport für Damen und Herren, Frauengymnastik, Frauen-Handball, Männer-Handball, Volleyball Frauen und Volleyball Männer. Für die Kosten des Übungsbetriebes reichten die bei der Gründung des Vereins bewusst günstig gehaltenen Beiträge nicht aus. Zuschüsse des Staates, private Spenden und eine gemeindliche Starthilfe in Höhe von 1.500 DM halfen bei der Finanzierung. Im November 1971 folgte die Gründung der Fußballabteilung. Sowohl der DJK-Verein wie auch der Sportverein Taufkirchen litten im Jugendbereich unter einem Spielermangel. So entstand der Gedanke einer Spielgemeinschaft. Bereits im Februar 1972 zählte der DJK rund 400 Mitglieder. Die Handballabteilung startete im Sommer 1972. Im Januar 1973 begannen die Gymnastikstunden der DJK-Sportgruppe Bergham in der Turnhalle der Volksschule an der Dorfstraße. Damit wollte man den Verein DJK auch den „Alttaufkirchnern“ und den Neubürgern der Reihenhaussiedlungen im alten Dorfbereich näher bringen. Im April 1973 gründete die Fußballabteilung ihre Jugendabteilung, die in den folgenden Jahren einen enormen Aufschwung erlebte und viele sportliche Erfolge errang. Durch die Fertigstellung der Turnhalle an der Pappelstraße konnte das Übungsangebot ab Herbst 1973 deutlich erweitert werden.

Im 1973 übernahm **Walter Scharl** den Vorsitz. Walter Ruppelt wurde zum neuen 2. Vorsitzenden gewählt. Durch weitere Angebote entwickelte sich die Mitgliederzahl rasant. 1976 wies der Verein einen Mitgliederstand von 2000 auf. In diesem Jahr wurden eine Geschäftsstelle installiert sowie eine Ski- und eine Leichtathletikabteilung gegründet. 1977 wurde eine Tischtennisabteilung aus der Taufe gehoben. 1978 folgte die Gründung der Tennisabteilung. Ebenfalls 1978 eröffnete die Gemeinde das Haus des Sports am Postweg. **2001** erfolgte schließlich die **Fusion** des DJK mit dem SVT zum SVDJK.

Quelle: Erinnerungen von Peter Seebauer und Chronik des DJK.

Der Festtag Josefi

Am **19. März** wird der Josefstag, auch Sankt Josephstag, Joseftag oder Josefitag genannt, im Kirchenjahr der katholischen Kirche begangen. In der Schweiz spricht man vom Seppltag, in Österreich kennt man ihn auch als Josephinentag. In Bayern spricht man von Josefi. Im Mittelalter entwickelte sich die spezielle **Verehrung des heiligen Josef**. Aus der Bibel ist dessen Beruf als Zimmermann überliefert. So wurde er auch der Patron der Handwerker, insbesondere der Schreiner. Josef wird darüber hinaus auch als Schutzpatron der Ehe verehrt. Früher hatten die **Namens-tage** in den Familien neben den Geburtstagen eine besondere Bedeutung. Die Erwachsenen trafen sich an Josefi zum zünftigen „Frühschoppen“ im Wirtshaus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Josefstag zunächst in den Bundesländern Baden und Bayern wieder als **gesetzlicher Feiertag** eingeführt. Von den Nationalsozialisten war das Feiertagswesen reichseinheitlich geregelt worden. **1969** wurde dieser Feiertag **auch in Bayern abgeschafft**. Interessanterweise setzt sich der Verein „**Königlich-Bayerische-Josefspartei**“ weiterhin für die gesetzliche Wiedereinführung des Feiertags ein. Auch etliche alte **Bauernregeln** orientierten sich am Heiligen Josef: „Ein schöner Josefstag ein gutes Jahr verheißen mag. Ist's am Josephstag klar, folgt ein fruchtbar' Jahr! Ist's Josef klar, gibts ein gutes Honigjahr. Wenn's erst einmal Josefi is', so endet auch der Winter g'wiss.“



Abbildung: Statue des hl. Josef in der Pfarrkirche von Atzwang in Südtirol.